ARMUT. In Afrika

HEUTE. Innere Armut

IMMER. Relative Armut

PORTRAIT. Josef Told

GOLDENER. Toni Mitterdorfer

VINZENTINUM. 140 Jahre

STATUT. Stipendium

MATURA. Jubiläen

SUCHE. Nach dem Glück

Mitteilungen des Paulinervereins
Ausgabe 58 Dezember 2012

PAULINERFORUM

was so -LOS ist und war und sein wird.

inHALT

Vorwort
3 Vorwort des Obmanns

Leitthema
4 Armut in Afrika:
gestern – heute – morgen
7 Das „Los" unserer Zeit
12 Wenn wir von Armut sprechen ...
20 Armut gab es immer schon ...

Vereinsangelegenheiten
13 Beschlüsse des Vereinsvorstandes
14 Kassabericht
14 Zuwachs im Redaktionsteam
14 Gesucht!
16 Statut des Paulinerverein-Stipendiums

Personalia
8 Toni Mittterdorfer
– Goldenes Priesterjubiläum
– Ein goldener 75er
15 Peter Webhofer – ein Kirchenmusikter ist 80!
21 Anton Kofler – Ehrenbürgerschaft
zum 80er
24 P. Norbert Gapp – 50 Jahre
feierliche Profess
25 Geburtstage, Glückwünsche
27 Geburten
29 Helmut Gatterer – 50 Jahre Priester
35 In piam memoriam
35 Abschied von einem uneigennützigen
Freund – Erwin Heumader

Vinzentiner
23 140 Jahre – das Vinzentinum feiert

Paulinergemeinschaft
18 Josef Told – ein Protrait
28 Toni Mitterdorfers Liederschatz

Maturatreffen
10 Goldenes Maturajubiläum MJ 1962
17 Silbernes Maturajubiläum MJ 1987
17 Maturatreffen nach 5 Jahren
19 Eisernes Maturajubiläum MJ 1947
24 Maturatreffen nach 55 Jahren
26 Maturatreffen nach 60 Jahren
28 13 ist eine Glückszahl – Treffen der 1960er
30 Treffen nach 45 Jahren
34 Staunen nach 40 Jahren
34 Treffen der Maturanten von 1977

Paulinum Da Capo
22 Es begann sang- und klangLOS

Allfälliges
31 Die Suche nach dem Glück

Pauliner Medien
33 Miar Ouberländr

Schlusspunkt
36 Text von Udo Hahn
36 Advent- und Weihnachtsgruß

titelBILD

Foto: Werner Neururer

Eine Sanduhr (auch: Stundenglas) ist ein einfaches, etwa seit Anfang des 14. Jahrhunderts bekanntes, Zeitmessgerät. Der früheste Beleg für ihre Verwendung findet sich in der Malerei auf dem 1338 von Ambrogio Lorenzetti erschaffenen Fresko „Allegorie der Guten Regierung" im Palazzo Pubblico (Siena).

Eine eindeutige Erwähnung der Sanduhr findet sich erst 1379 in einem Inventar Karls V. von Frankreich, frühere Quellen des 14. Jahrhunderts beschreiben allerdings die gebräuchliche Verwendung von gläsernen Uhren zur Zeitmessung.

Auch wenn ihr genauer Ursprung ungeklärt bleibt, ist gesichert, dass die Sanduhr etwa gleichzeitig mit der Räderuhr Verbreitung fand.

Quelle: de.wikipedia.org

vorWORT

Was ist los?

Wenn ich die Zeitung aufschlage, Radio höre oder in den Fernsehapparat blicke, finde ich fast täglich Berichte über Armut, Ohnmacht, Hilflosigkeit u. a.

Wir hatten ursprünglich daran gedacht, dieses Forum unter das Thema „Armut" zu stellen. Aber eben wegen der täglichen Konfrontation mit diesem Thema wollten wir dann doch etwas tiefer gehen und sind dabei auf die „-los"-Wörter gestoßen, wie etwa ‚arbeits-los', ‚hoffnungs-los', ‚mut-los', ‚end-los' und viele mehr.

Die Endung „-los" suggeriert uns von der Sprache her die Einstellung, dass etwas Wichtiges fehlt. Aber liegt hier wirklich immer ein Mangel vor? In mir drängt sich unwillkürlich die Parallele zum alten Rom auf, wo die (schöpferische) Muße, das ‚otium', positiv behaftet war, das Gegenteil, die (schwere) Arbeit, das ‚neg-otium', negativ besetzt war. Somit müsste man zur Arbeit in diesem Sinne also „Mußelosigkeit" sagen.

Wir haben in diesem Heft viele dieser „-los"-Wörter verarbeitet. Sie sollen einladen, ein wenig über die eigenen Wertvorstellungen nachzudenken – etwa im Sinne von „was ist für mein Leben wirklich wichtig?".

Vielleicht bieten die Weihnachtsfeiertage Gelegenheit, auch darüber ein wenig zu sinnieren.

Auf jeden Fall wünsche ich Euch eine spannende Lektüre mit diesem Heft.

Euer Obmann
Wolfgang Förg-Rob

PAULINERVEREIN

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Paulinerverein, Paulinumweg 1, 6130 Schwaz; www.paulinum.at, redaktion@paulinum.at

Redaktionsteam und für den Inhalt verantwortlich: Wolfgang Förg-Rob, MJ 1975; Sylvia Leitinger, MJ 1996; Timo Rauth, MJ 1986; Johann Schapler, i. P. 1959-1967. Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge tragen die Verfasser/innen die Verantwortung.

Grafik und Layout: Werner Neururer, MJ 1986

Blattlinie und Erscheinungsweise: Das „Pauliner Forum" ist die Zeitung des Paulinervereins und erscheint mehrmals pro Jahr.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 24.10.2012

Druck: Steigerdruck, 6094 Axams, steigerdruck@tirol.com

ARMUT in afrika: gestern – heute – morgen

Dispensarium in Ikela

Die Armut – verstanden als Mangel am Notwendigsten zu einem menschenwürdigen Dasein – hat tausend Gesichter in Afrika. Die internationalen Medien berichten fast täglich darüber und vermitteln dabei den Eindruck, als ob dieses Übel die alles beherrschende, niederdrückende Realität des gesamten Kontinents wäre. In Wirklichkeit herrschen die verschiedenen Stufen von Armut sehr unterschiedlich auf dem Kontinent. Ich kann in diesen paar Zeilen nur die eine oder andere Form von Armut erwähnen, mit der ich selbst unmittelbar in Berührung gekommen bin, oder der weiterhin viele Menschen in meiner Umgebung hier ausgesetzt sind.

Der schlimmsten Form von Armut bin ich zu Beginn meines Missionseinsatzes 1964 in Kongo (Zaire) begegnet: **Rebellion**, bewaffneter Aufstand gegen die Zentralregierung, **und deren Folgen**. Zwei Wochen nach meiner Ankunft an meinem Bestimmungsort Ikela (Hauptort der 1961 in diesem Gebiet errichteten Diözese, am Südost-Zipfel der Äquator-Provinz) fiel die Armee der Simba-Rebellen, von Osten her kommend, in unser Gebiet ein und drang 500 km weiter nach Westen vor, bis sie von den Regierungstruppen mit Hilfe von Söldnern aus dem südlichen Afrika und Europa westlich von Boende gestoppt wurde. Diese Rebellion der Lumumba-Bewegung in den ersten Jahren der Unabhängigkeit des Landes (1960) wurde von der Sowjetunion und Rot-China unterstützt, mit dem Ziel, den neuen großen Staat im Zentrum des Kontinents in den Machtbereich des kommunistischen Blocks hineinzuziehen. Für mich waren diese ersten Monate meines Afrika-Einsatzes die Feuertaufe als Missionar. Der Rektor einer unserer großen Missionsposten (ehemaliger Pfarrer von Innsbruck/Allerheiligen) wurde von der Lanze eines Rebellen schwer verletzt und mußte daran sterben. Wir andere Missionare haben überlebt, vielfach unter dramatischen Umständen. In Kisangani (ehemals Stanleyville) wurde ein Denkmal errichtet für die knapp 150 in der Ostprovinz ermordeten Missionare, Männer und Frauen. Von ihnen wurde die einheimische Ordensschwester Anuarite Nengapeta von Johannes-Paul II 1985 in Kinshasa seliggesprochen. Nach J. Baur (in 2000 Jahre Christentum in Afrika) sollen u. a. etwa zehntausend Christen wegen ihres Glaubens in den Rebellengebieten umgekommen sein. In unserem Gebiet wurden von den Rebellen alle höheren Regierungsbeamten umgebracht, deren sie habhaft wurden. Mit einem von ihnen war ich kurz zuvor noch unterwegs gewesen. Die gesamte Familie eines Parlaments-Abgeordneten (27 Personen) wurde ausgerottet, bis auf einen Jungen, dem die Flucht gelang. Zwei unserer großen Missionsstationen wurden völlig geplündert, zum Teil unter Mitwirkung von Leuten der örtlichen Bevölkerung. – Leider gibt es in einigen Ländern Afrikas weiterhin Rebellionen, Stammesfehden (Völkermord 1994 in Ruanda), Religionskriege (meist entfacht durch Radikal-Islamisten aus dem arabischen Norden wie Salafisten, al-Qaeda, al-Shabaab, aber auch durch lokale „Gotteskrieger" wie Boko Haram und LRA [Lord's Resistance Army]), Piraten- und Bandenkriege, bewaffnete Konflikte im Kampf um Bodenschätze (Kivu in Ostkongo, Soudan), deren Opfer auf mehrere Millionen geschätzt werden. Mit den notleidenden Flüchtlingen dieser humanitären Katastrophen komme ich natürlich auch im relativ friedlichen Kamerun in Kontakt, wohin ich 1992 gerufen wurde. Das Land hat mehrere große Flüchtlingswellen aus Kongo-Kinshasa, Ruanda, Tschad und der Zentralafrikanischen Republik aufgenommen. Viele Flüchtlingsfamilien haben auch bei uns angeklopft, um Hilfe zu erbitten für Nahrung, Kleidung, Krankenbehandlung, Regelung der Aufenthaltsbewilligung, Schulbesuch der Kinder, Starthilfe zu einem Kleinhandel, und in letzter Zeit für die Rückkehr in die Heimat auf einem oft langen, gefahrvollen und entbehrungsreichen Landweg. – Während meines Einsatzes in Südafrika 2000 bis 2003 waren es vor allem Flüchtlinge aus Kongo und Simbabwe, die um Hilfe baten. In Louis Trichardt

Krankentransport mit diözesanem Flugzeug in Bokungu

Flüchtlinge in Makhado, 2010

(Makhado), 400 km nördlich von Pretoria, haben unsere dortigen Mitbrüder ein Heim für Flüchtlinge eingerichtet, wo diese einige Tage wohnen und essen können, bevor sie weiter nach Süden ziehen. In einem anderen Haus nehmen sie elternlose Kinder auf. 2010 bin ich zum letzten Mal dort gewesen und konnte die Flüchtlinge und ihre Helfer/innen besuchen. In Pretoria haben unsere damaligen Novizen im Flüchtlingszentrum der Jesuiten mitgearbeitet.

Schwere **Krankheit** ist ein Unglück für alle Menschen in der Welt, ob sie arm oder reich sind. Kranksein in Afrika bringt jedoch für sehr viele Menschen zusätzliche Leiden mit sich, die in den hochentwickelten Ländern des Nordens so nicht bekannt und nicht vorstellbar sind. Bei meinem Einsatz in der Urwald-Diözese Bokungu-Ikela in Kongo habe ich die große Not der Kranken besonders drastisch erlebt. Wie vielen Elends-Kolonnen bin ich da im großen Wald begegnet: Gruppen von Trägern, die einen Kranken, einen durch Unfall Verletzten, eine Frau in Geburtsnöten … in einer primitiven Tragbare zum nächsten „Gesundheitszentrum" (Dispensarium), oder bei schweren Fällen zu einem der beiden Bezirkskrankenhäusern schleppten, manchmal mehrere Tagesreisen weit. Oft konnten wir mit unseren Fahrzeugen Transporthilfe leisten und Leben retten, dreißig Jahre hindurch auch mit dem einmotorigen Diözesanflugzeug (1966 bis 1997). Dringende Operationen mussten oft von „Medizinalassistenten" durchgeführt werden. Die Zahl der Ärzte in unserer Urwald-Diözese, so groß wie die Schweiz, konnte man an den Fingern einer Hand abzählen. An Medikamenten gab es im besten Fall das Allernötigste, dank der Diözesan-Apotheke. Die Bettlägerigen der Dispensarien und Krankenhäuser in Zentralafrika mußten (und müssen im Landesinnern und in ärmeren städtischen Spitälern heute noch) rund um die Uhr von ihren Angehörigen mit allem versorgt werden, was sie außer dem Arzt oder dessen Mitarbeitern brauchen. Eine Küche für Patienten gibt es nur in besseren (und teureren) Stadtkrankenhäusern oder Privatkliniken. Da sich eine Krankenversicherung nur wenige privilegierte Gruppen von Personen leisten können (wozu meist auch Priester- und Ordensleute gehören), fehlt sehr oft das nötige Geld für eine notwendige Operation oder für eine längere Behandlung. Was die Kranken und Opfer von Unfällen da oft an Schmerzen auszustehen haben, bis der Eingriff endlich erfolgen kann! Die Not der Kranken klopft darum sehr oft an unsere Türen. – Die ärztliche Versorgung hängt weitgehend von den Transportmitteln und dem Verkehrswesen ab, das in manchen Ländern im Argen liegt. In Südafrika herrscht vielfach europäischer Standard. Dort freilich, im wirt-

Reichtum

Das Wort „Reichtum" bezieht sich auf die Verfügbarkeit von materiellen oder immateriellen Gütern, die das Leben bereichern. Heutzutage wird Reichtum häufig quantitativ auf Geld und Besitztümer bezogen, lässt sich aber grundsätzlich nicht auf materielle Güter reduzieren. Das entsprechende Adjektiv lautet „reich", das sich auch in anderen germanischen Sprachen wiederfinden lässt, so z. B. im engl. „rich" und schwed. „rik", und in seiner historisch ältesten Form got. „reiks" als Adjektiv „mächtig" bzw. als Hauptwort „Herrscher", „Obrigkeit" bedeutete. Sprachwissenschaftler gehen letztlich von einem keltischen Ursprung aus.

Reichtum bezeichnet den Überfluss an geistigen oder gegenständlichen Werten, insbesondere die Tatsache des Besitzes von materiellen Gegenständen. Die Bedeutung geistigen Reichtums wird häufig unterschätzt, lässt sich aber aus materieller Sicht kaum darstellen. Gesellschaftlich gesehen erfordert Reichtum die allgemein akzeptierte Übereinkunft, dass Dinge, Land oder Geld jemandem gehören und dass dieses Eigentum geschützt wird. Das Verständnis von Reichtum unterscheidet sich in verschiedenen Gesellschaften.

Das Gegenteil von Reichtum ist die Armut.

Reichtum im Christentum

Im ursprünglichen christlichen Glauben predigte Jesus Christus: „Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel". Im Markus-Evangelium wollte er zeigen, dass man sich nicht auf seinen Reichtum verlassen soll, wenn es darum geht „das ewige Leben zu erben" (Mk 10,17b). Unter

schaftlich starken Land am Kap, hat die Aids-Seuche weite Teile der Bevölkerung erfaßt und verursacht viel Leid und Armut in den Familien. Die christlichen Kirchen, darunter mehrere Ordensgemeinschaften, helfen engagiert mit bei der Linderung dieser Not. Unser Orden führt ein Pflegeheim für Aids-Kranke in Midrand/ Johannesburg, unsere Schwestern eines in Ofcolaco (Diözese Tzaneen in der Nordprovinz Limpopo).

Wir kommen auch oft mit Leid und Not in Berührung, die von **Aberglauben** und damit zusammenhängendem Brauchtum verursacht werden. Für Tod, schwere Krankheit und andere Übel werden von Wunderdoktoren bzw. Zauberern oft Schuldige gesucht und in angeblichen Hexen bzw. Hexern gefunden, die sich damit die (manchmal tödliche) Feindschaft der betroffenen Familie und der sie umgebenden Menschen zuziehen. Diese Mentalität erzeugt vor allem bei Todesfällen manchmal heftige Konflikte in den Familien. Auch Kinder

Eingang zum Kinderschutzheim in Makhado, 2010

können als Hexen/Hexer gebrandmarkt werden. Diese Armen, von der Gemeinschaft ausgestoßen, leiden oft große Not. Der Hexenglaube sitzt tief und führt manchmal auch Priester,

Kindersoldat in Mondombe, 2003

Eindrücke zum Wiederaufbau im Kongo nach 15 Jahren Krieg

Pastoren und Ordensleute auf Abwege, ein Zeichen, daß der christliche Glaube auch nach jahrelanger Unterweisung und Praxis noch nicht alle heidnischen Wurzeln heilen konnte. – Witwen, denen der Mann gestorben ist, werden mancherorts einer demütigenden Behandlung unterworfen, die ihre Trauer und ihr Leid um den verstorbenen Gatten noch verstärkt. Mehrere Diözesen setzen diesem heidnischen Brauch einen christlichen Witwen-Ritus entgegen, der die betroffene Frau mit Anteilnahme und Würde begleitet, und ihre Trauer bewältigen hilft.

Soziale Übel wie Diktatur, schreiende Ungerechtigkeit, Ausbeutung der Schwachen (manchmal mit der Komplizenschaft ausländischer Unternehmen), Stammesdenken, Korruption, Veruntreuung von (öffentlichen und privaten) Geldern in großem Ausmaß und ähnliche „Strukturen der Sünde" schaffen in weiten Teilen des Kontinents noch viel Leid und Not, der die Bevölkerung weitgehend ohnmächtig ausgeliefert ist. Eine Vielzahl von Stämmen mit unterschiedlichen Herrschafts-Strukturen, religiösen und kulturellen Traditionen – aus denen sich die meisten Länder Afrikas zusammensetzen – in eine pluralistische Demokratie überzuführen geht eben nicht in einigen Jahrzehnten. Man denke nur an die Geschichte Europas!

Eine besondere Art von „Armenhaus" möchte ich in diesem Zusammenhang noch erwähnen: das **Gefängnis**. Ein Beispiel dafür ist das riesige Zentralgefängnis von Yaoundé, das ich in früheren Jahren – als wir noch in der Nähe wohnten – oft besucht habe, allein oder mit unseren Studenten (die weiterhin dort ein wichtiges Einsatzgebiet für ihr Apostolat finden). In diesem Gefängnis sind ungefähr 3.800 Menschen beiderlei Geschlechts in mehreren getrennten Blöcken („Quartiers") zusammengepfercht. Diese Blöcke spiegeln in etwa die sozialen Schichten der Bevölkerung wider. Ehemalige Minister und hohe Staatsbeamte „erfreuen" sich eines (sehr) relativen Komforts, während kleine Diebe und gewöhnliche Kriminelle in Stockbetten wie Sardinen beieinanderliegen bzw. zusammenhausen müssen. Ein Block ist minderjährigen Jugendlichen reserviert. Krankenhausseelsorger ist der Pfarrer des betreffenden Stadtviertels, er wird unterstützt von mehreren Ordensgemeinschaften. Gottesdienste und Unterricht werden regelmäßig angeboten und viel in Anspruch genommen. Um die Kranken kümmern sich vor allem Ordensschwestern. In den Weihnachtstagen feiert der Erzbischof ein Pontifikalamt mit den Gefangenen, und in den ärmeren Blöcken wird dann ein Festmahl „aufgetragen".

Hier wie bei den anderen Formen von Armut habe ich in Afrika immer wieder die erstaunliche Erfahrung gemacht, daß wenig Haben mit viel Le-

bensmut und Fröhlichkeit einhergehen kann. Diese Fröhlichkeit kommt nicht nur bei den vielen Festen in Familie, Gesellschaft und Kirche zum Ausdruck, sondern auch im täglichen Umgang miteinander.

Wo und wie wird Armut in Afrika morgen sein? Die zweite Afrika-Synode von Oktober 2009 hat sich u. a. auch mit verschiedenen Formen von Armut und ihren Ursachen auf dem Kontinent befaßt. Im nach-synodalen Schreiben „Africae munus" von November 2011 weisen Papst Benedikt XVI und die Bischöfe mit Nachdruck

An Aids erkrankte Mutter (in Weiß) mit Familie in Midrand, Feber 2010

Gefängnis in Yaounde

darauf hin, daß Versöhnung und Gerechtigkeit unverzichtbare Voraussetzungen für einen wirklichen Frieden sind. Und nur bei innerem und äußerem Frieden wird viel von Menschen verursachte Armut zurückgedrängt und mehr Wohlstand für die Bevölkerung geschaffen werden können. Die Christen sind aufgefordert, dazu wirksam beitragen, indem sie in Tat und Wahrheit „Salz der Erde und Licht der Welt" sind.

P. Bruno Kuen, MJ 1955

das „LOS" unserer zeit

Los geht's! Was ist los? Fahren wir nach Los Angeles! Oder einfach: Es ist hoffnungslos!

Das Los dominiert in unserer Zeit. Die Lotterien sind vom Los abhängig. Kein Autorennen könnte ohne dieses Wort beginnen. Den Menschen ist dadurch Freiheit gegeben, aber auch Verlust zahlreicher Eigenschaften, Besitztümer oder Kompetenzen. Man könnte fast sagen: Eine Welt, losgelöst vom „Los", die gibt es fast nicht mehr!

Wie sollte denn dieser Text wortlos geschrieben werden? Das „Los" regt zum Denken an, zum Loslassen und in sich gehen. Ein jeder strebt danach, wunschlos glücklich zu sein. Ist so etwas in unserer Zeit überhaupt noch möglich? Stresslos, zwanglos, neidlos, losgelöst von allen Ängsten. Was würde man dafür nur geben? Einfach mal loslassen können von allem, was uns im Alltag bedrückt? Doch was ist in dieser Zeit nur los? Arbeitslos, glücklos, respektlos, heimatlos, hilflos. Wie viele Menschen sind vaterlos, mutterlos? Und wie viele schauen emotionslos weg? Ist das dann eigentlich noch harmlos? Die Entscheidung hängt wie immer nur vom „Los" ab. Die Wahl der Prä- und Suffixe ist von größter Bedeutung. Allein damit kann der obdachlose Rentner in einen wunschlos glücklichen Menschen getauscht werden. Der Umgang mit diesem Wort ist keineswegs gefahrlos. Doch nur wer das beherrscht, der hat wirklich das große Los gezogen.

Philipp Förg-Rob, MJ 2009

anderem glauben die meisten Christen, dass Reichtum einen Menschen nicht über andere stellt. Freilich aber ist Reichtum damit nicht per se als negativ deklariert. Christi Wort ist eher im historischen Kontext zu sehen, insofern, als Reichtum zu Jesu Zeit nur auf moralisch-tönernen Füßen stehen konnte, und zwar Ausbeutung und Unterdrückung. Auch ist Reichtum in diesem Zusammenhang als Sinnbild übertriebener Verhaftung im Irdischen zu verstehen. Die Konnotation eines Reichen mit fehlender Moral und fehlender Ausrichtung auf Gott ist hier also angeprangert. Der Reiche hat vielmehr die Verpflichtung, den Armen zu helfen. Ausgehend vom Determinations-/Prädestinationsdenkens Luthers bzw. Calvins konnotierte die protestantische Mentalität Reichtum als Indiz der Erwählung des Reichen durch Gott. Der Reiche habe deswegen seinen Reichtum im höchsten Sinne „verdient". Soziokulturelle Auswirkungen hat dieses Denken bis heute in den Kernländern des Protestantismus wie Großbritannien oder den USA. Traditionellerweise tritt absolute Leistungsgerechtigkeit in protestantisch geprägten Staaten, Verteilungsgerechtigkeit in katholisch geprägten auf.

Reichtum im Buddhismus

In Bezug auf den Buddhismus wird Reichtum ähnlich wie im frühen Christentum als „Klotz am Bein" angesehen. Tenzin Gyatso, der derzeitige Dalai Lama, meinte: „Genugtuung, Geld auf der Bank zu haben, macht vielleicht im Moment glücklich, doch mit der Zeit hat der Besitzende immer mehr Angst, dass er es verlieren könnte. Der große Lehrer (Buddha) predigte deshalb Armut, da er darin eine Art von ‚Erlösung' sah."

toni mitterdorfer (MJ 1957) — goldenes priester JUBILÄUM

Am 30.09.2012 feierte die Pfarre Debant das 50. Priesterjubiläum für ihren Pfarrer Cons. Mag. Toni Mitterdorfer mit allem, was einem beliebten Priester bei so einer Gelegenheit aus Dankbarkeit und Anerkennung geboten wird.

Das bisherige Leben unseres „Mitschülers Toni" (genannt „Waggi") ist erstaunlich: Der 13. Mai 1937 ist sein Geburtstag. Seine Eltern hatten 13 Kinder. 3 davon starben als Babies. Hart war die Kriegszeit für die große Bauernfamilie in Obertilliach.

Wie in anderen Fällen gab der Heimatpfarrer (hier Josef Eller) den Anstoß, den aufgeweckten Buben ins Paulinum zu schicken. Dort entwickelte er sich sehr bald als wacher, offener, lernfreudiger und fleißiger „Zögling". Zeichnen, Malen, Basteln und Sport, alles geliebte „Nebenfächer". Im Obergymnasium entdeckte er seine Leidenschaft für die Musik, lernte Waldhorn, später Trompete, Gitarre und Querflöte und spielte bald im kleinen Orchester und in der Blasmusik mit, besuchte aber auch den Studentenchor. Er spielte leidenschaftlich Handball und Fußball und beteiligte sich ebenso eifrig an den mehrfachen Theateraufführungen im Haus.

„Priester werden?" Ja! An der „Wiege zum Priestertum" standen Reinhold Stecher und Walter Wanitschek. Weihe am 29.06.1962 zusammen mit 30 anderen Weihekandidaten.

Seine erste Seelsorgestelle: Zams. Dort konnte er seine musikalische Begabung neben seiner priesterlichen Tätigkeit voll ausspielen. Nebenbei: Bei ihm hatte der jetzige Landeshauptmann Platter Tenorhorn gelernt. In diesen 4 Jahren hatte er im Krankenhaus Zams an die 3.000 Babies getauft. Die Jugendarbeit in den verschiedensten Schattierungen blühte. Dazu Theatergruppe, Band usw.

Dann kam das Paulinum. Dort erlebte er – wie er selbst bestätigte – seine schönsten Priesterjahre (von 1962 bis 1984). Bischof Rusch hatte ihm besonders die musische Begleitung der Buben ans Herz gelegt. Um die kleine Blechmusik aufzuwerten, sammelte und erbettelte er ringsum Instrumente, besuchte selbst einen Lehrgang für Musikerzieh-

— ein GOLDENER 75er

Sein 50. Priesterjubiläum beging Pfarrer Mag. Toni Mitterdorfer Ende Juni in seiner Heimatgemeinde Obertilliach. Ein Wochenende lang wurde der 75-jährige Jubilar gebührend gefeiert.

Trotz seines übervollen Terminkalenders konnte Pfarrer Mag. Toni Mitterdorfer, seit 1986 Seelsorger in der Gemeinde Debant und seit 1989 auch in Bannberg, der Einladung seiner Heimatgemeinde nicht widerstehen. Für zwei Tage kam der 75-jährige Pfarrer anlässlich seines 50-Jahr-Priesterjubiläums zurück nach Obertilliach, wo er 1937 als viertes von zehn Kindern auf dem „Ritscher-Hof" geboren wurde und aufwuchs. Nach der Matura am Paulinum in Schwaz 1957 begann Mitterdorfer mit dem Theologiestudium am Priesterseminar in Innsbruck und wurde nach dessen Abschluss in Wattens zum Priester geweiht.

Die Primiz feierte Mitterdorfer am 8. Juni 1962 in Obertilliach, nur vier Monate vor Beginn des II. Vatikanischen Konzils. Nach vier Jahren Praxis als Kooperator in Zams kehrte

ung und organisierte schließlich eine eigene Musikschule für das Paulinum unter der Leitung von Prof. Alois Schwarzenberger. Auch unterhielt er selbst einen eigenen Studentenchor. Mit seinen Studenten organisierte er die verschiedensten Sommerfahrten z. B. nach Taizé, an die Costa Brava oder an die Costa del Sol, Fahrten mit der Musikkapelle und der Big Band, gestaltete bunte Abende und sonstige Auftritte, organisierte Paulinertage in den verschiedenen Pfarreien, um für das Paulinum Werbung zu machen und unterrichtete dann ein Jahr selbst Jazz. Der inzwischen weltberühmte Jazztrompeter Franz Hackl startete seine Karriere an der Pauliner Musikschule.

Bei all dem hatte er noch Zeit (von 1978 bis 1984) in Schwaz einen Gebetskreis zu leiten. Als 1983 seine Mutter und auch der Regens Oskar Pohler starben, nahm er dies als Zeichen dafür, vom Paulinum Abschied zu nehmen.

Bischof Stecher übergab ihm darauf die Pfarre St. Johann im Defreggen. Auch die Kinder dieser Pfarre konnten von der überragenden musikalischen Begabung Tonis profitieren.

Für seinen Wunsch, in die Mission zu gehen, hatte Bischof Stecher Verständnis. Der Arzt bescheinigte ihm allerdings eine solche Immunschwäche, dass er damit rechnen musste, „als Kranker zurück zu kommen".

Seit 1986 leitet er mit großem Erfolg und in großer Beliebtheit die Pfarre Debant und durch 3 Jahre hindurch auch noch die Pfarre Bannberg.

Eine zweimalige glücklich überstandene Herzattacke hinderte ihn nicht daran zu sagen, er wolle mit Gottes Gnade weitermachen. Den von der Pfarre ihm abverlangten Lebenslauf schließt er mit der Formulierung: „Auf eine gesegnete Zukunft!". Sein Klassenkollege Norbert Gapp OPraem meint, dass Toni seine vier oder gar fünf Talente mehr als verdoppelt hat.

Paul Ladurner, MJ 1956

Mitterdorfer 1966 ans Paulinum zurück, wo er bis 1984 als Präfekt tätig war. Anschließend arbeitete er als Pfarrer in St. Jakob i. D., bevor er 1986 nach Debant ging.

Das Fest-Wochenende begann mit einer Vesper, die der Kirchenchor von Obertilliach musikalisch umrahmte. Bei anbrechender Dunkelheit gab die Musikkapelle des Ortes ein Platzkonzert, und in einer Power-Point-Präsentation wurden Jugend- und Primizfotos des Jubilars gezeigt.

Am nächsten Tag feierten die Gläubigen das Hochamt, danach fand die traditionelle Jakobus-Prozession statt. Eine Ehrung erhielt Mag. Toni Mitterdorfer von Bürgermeister Ing. Matthias Scherer und dem Pfarrgemeinderat. Begleitet von den Klängen der Musikkapelle Obertilliach fand die Feier ihren Abschluss.

Osttiroler Bote, 16.08.2012

Sozialwissenschaftliche Sicht von Reichtum

Die Anthropologie und Soziologie beschreiben Gesellschaften auch über ihr Verständnis von Reichtum sowie über die Strukturen und Machtmittel, die sie einsetzen, um diesen Reichtum zu schützen. Sie können als evolutionärer Fortschritt angesehen werden. Auch kann der Reichtum an Prestige verleihenden Gütern anthropologisch als Grund des Fetischismus untersucht werden. Unter anderem gibt es groteske Fälle, in denen Menschen von ihrem Kontostand oder dem darauf liegenden Geld sexuell erregt wurden. Dies wird jedoch als eine Form von seltener Paraphilie angesehen.

Hast Du gewusst, dass ...

... das Privatvermögen in Österreich im Jahr 2001 rund 581 Milliarden Euro betrug?

Die reichste in Österreich lebende Einzelperson war (verstorben am 05.10.2006) mit einem Privatvermögen von 5,4 Milliarden Euro Friedrich Karl Flick. Der reichste gebürtige Österreicher ist Dietrich Mateschitz. Neben ihnen gibt es noch 350 Menschen in Österreich, die über 10,9 Millionen Euro zu ihrem Besitz zählen können und rund 28.000 Euro-Millionäre.

Spitzenverdiener finden sich in Österreich in den Bereichen Privatwirtschaft, Kunst oder auch dem professionell betriebenen Sport. Als Bestverdiener kann mit einem jährlichen Bruttoeinkommen von etwa 10 Millionen Euro Siegfried Wolf, vormals Vorstandsvorsitzender der Magna-Austria, ausgemacht werden.

Der statistisch durchschnittliche Österreicher verdient rund 18.750 Euro

goldenes MATURAjubiläum

Maturajahrgang 1962

Schon im Laufe der Vorbereitungen unseres Maturatreffens merkte ich die Vorfreude meiner Mitschüler auf unser rundes Jubiläum. Jeder nahm nach seinen Möglichkeiten teil. Schließlich haben immerhin 20 Jubilare entweder tageweise oder an beiden Tagen teilgenommen:

Bartl Erwin (OSR), **Brugger** Rainer, **Erler** Klaus (Oberst i. R.), **File** Franz (OSR), **Habicher** Bruno (OAR), **Höck** Kurt (Dipl.-Ing., OSTR), **Ilg** Johann, **Kerle** Manfred (Dr. jur.), **Knapp** Jürgen (Dipl. KH. BW, RegR), **Köll** Thomas (Dr. phil.), **Kranewitter** Ernst, **Lenz** Emmerich (Mag. theol), **Ortner** Anton (Univ.-Doz., Dr. med.), **Schett** Josef (Dipl.-Ing.), **Schretter** Manfred (Univ.-Prof., Dr. phil.), **Schwarzmann** Gustav (Mag. theol.), **Stöckl** Franz (Mag. jur.), **Walder** Josef (Dr. phil.), **Wibmer** Josef (Dr. vet.), **Wolsegger** Josef (Msgr., Dr. theol.).

Entschuldigen mussten sich: **Bodner** Stefan (Pfarrer), **Perger** Norbert (HR, Mag. phil), **Steinringer** Hermann (Dr. phil.), **Wiedemair** Peter (Dipl. Ing., Arch.).

Am Vormittag des 22.06.2012 trafen sich schon zwei Mitschüler zu einer kleinen Golfrunde am Mieminger Plateau. Am frühen Nachmittag trafen dann die Klassenkameraden, groß Teils mit ihren Frauen, in der Orangerie des Stiftes Stams ein. Vereinzelt war ein vorsichtiges „wer bist du" zu vernehmen, etwa bei Mitschülern, die sich jahrelang nicht mehr gesehen hatten. Im Großen und Ganzen haben wir uns aber gut gehalten, wie immer man dies auslegen mag, aber durch Fotovergleich dokumentiert werden kann.

Nach ersten Gesprächen miteinander begrüßte uns Abt German Erd im Bernardisaal und Pater Pirmin führte uns mit kompetentem Wissen und humorvollen Pointen durch Bernardisaal, Kreuzgang, Brunnengarten und Stiftskirche. Die Führung wurde wiederum im Beisein von Abt German Erd mit einem Glas Stiftswein abgeschlossen.

Auf der Stiftsstiege wurden die ersten Gruppenfotos aufgenommen. Der Führung im Stift hatten sich bereits unser ehemaliger Musikprofessor Dr. Walter **Knapp** mit Gattin angeschlossen. Prof Dr. Otto **Larcher** und Direktor Dr. Bernhard **Schretter** hatten ihre Teilnahme leider entschuldigen müssen.

Den Abend verbrachten wir im Hotel „Tiroler Hof" in Telfs bei guter körperlicher Labung und vielen interessanten Gesprächen. Als Hauptorganisator begrüßte ich meine Mitschüler und deren Frauen und verlas die eingegangenen Entschuldigungen. Ich merkte Dank an unsere Eltern an, verwies auf die prägende Zeit im Paulinum und zollte der Lebensgeschichte des Einzelnen Respekt. Für die Gegenwart und Zukunft wünschte ich ein gesundes Älterwerden.

Mit Nachruf und Gedenkminute gedachten wir auch unserer leider

verstorbenen Mitschüler Karl **Niss** († 2006) und Franz **Mair** († 2011).

Bruno Habicher bereicherte den Abend mit einer Diaschau aus unserer Zeit im Paulinum, Kurt Höck berichtete von seiner Funkstation an der HTL und zeigte ebenfalls Fotos aus unseren gemeinsamen Schultagen. Emmerich Lenz trug zwei seiner humorvollen lyrischen Schöpfungen vor. Zu unserer Überraschung gab auch Prof. Walter Knapp eine Kostprobe seines erheiternden Marionettentheaters.

So verging der Abend im Fluge und wir brachen in vormitternächtlicher Stunde auf, denn wir hatten ja auch am nächsten Tag Programm.

Am 23.06. begann unser Programm mit einer Führung im „Noaflhaus" (Fasnacht- und Heimatmuseum Telfs). Begrüßt wurden wir vom Obmann des Heimatmuseums Telfs, Herrn Mag. Hofrat Johann Sterzinger (MJ 1965), und dann führte uns Herr Heiss durch

die einzelnen interessanten Abteilungen (Fasnachtsmuseum, Telfer Urgeschichte, Arbeitswelt, sakrale Kunst und Krippen, Galerie der Telfer Künstler, aktuelle Ausstellung von Pater Vinzenz Gredler). Bei einer bereitgestellten Erfrischung bedankten wir uns für die private Führung.

Anschließend fuhren wir zur Wallfahrtskirche Locherboden, wo wir gemeinsam mit unserem Mitschüler Msgr. Dr. Josef Wolsegger eine Mes-

se feierten. In seiner Ansprache erinnerte er uns an das gemeinschaftliche Leben in unserer Zeit im Paulinum und die daraus entstandene christliche Gesinnungsgemeinschaft. Vor der Wallfahrtskirche wurden letzte Gruppenfotos gemacht und mit einem gemeinsamen Mittagessen im Gasthof „Locherboden" beendeten wir unser Jubiläumstreffen.

Meiner Einschätzung nach gingen wir bereichert auseinander. Mögen dem vielfach geäußerten Wunsch, sich öfter zu treffen, auch Taten folgen. Mit gutem Beispiel ist Johann Ilg vorangegangen, der schon einige Wochen später zu einer Nachfeier ins Außerfern lud. Dafür danke ich ihm, obwohl ich nicht daran teilnehmen konnte.

Unsere Zusammenkunft hat gezeigt, dass unsere gemeinsame Zeit im Paulinum von 1954 bis 1962 Spuren hinterlassen hat, die uns positiv durch das Berufsleben geführt und uns ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen haben.

Anton Ortner, MJ 1962

nach Abzug der Steuern pro Jahr und die statistisch durchschnittliche Österreicherin rund 12.270 Euro nach Abzug der Steuern pro Jahr. Dies sind Werte für unselbstständig Erwerbstätige ohne Lehrlinge aus dem Jahr 2003.

Die aktuellen Werte wurden erst kürzlich in den Medien kundgetan, aufmerksame Leser/innen werden sich sicherlich erinnern.

Mindestlohn

Ein Mindestlohn ist ein in der Höhe festgelegtes, kleinstes rechtlich zulässiges Arbeitsentgelt. Die Festsetzung erfolgt durch eine gesetzliche Regelung, durch eine Festschreibung in einem allgemeinverbindlichen Tarifvertrag oder implizit durch das Verbot von Lohnwucher. Eine Mindestlohnregelung kann sich auf den Stundensatz oder den Monatslohn bei Vollzeitbeschäftigung beziehen. Neben nationalen Mindestlöhnen gibt es auch regionale Varianten, die sich z. B. auf Bundesstaaten oder Städte beziehen. Eine weitere Erscheinungsform sind branchenspezifische Mindestlöhne.

Branchenspezifische Mindestlöhne und ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn werden unter sozial- und arbeitsmarktpolitischen Aspekten in Wissenschaft und Politik kontrovers diskutiert. Ein Hauptargument für Mindestlöhne ist die Verbesserung der Einkommenssituation von Beschäftigten im Niedriglohnsektor, ein Hauptargument dagegen ist der mögliche Verlust von Arbeitsplätzen. Die Wirkung von Mindestlöhnen auf das Beschäftigungsniveau ist umstritten. Maßgeblich für die möglichen Auswirkungen ist dabei die Höhe des Mindestlohns in Relation zum allgemeinen Lohnniveau.

wenn wir von ARMUT sprechen . . .

. . . dann meinen wir im Allgemeinen eine materielle Armut, eine die greif- und sichtbar ist. Die komplexen Triebfedern dieser Armut sind eigentlich hinlänglich bekannt. Vielfach wirken Einkommens- und Bildungsdefizite, familiäre Verpflichtungen, Krankheit, Behinderung oder eingeschränkte Zugänge zum Wohnungsmarkt zusammen, damit eine „Armutssituation" entsteht.

> Ruhm verdampft, Beliebtheit schwindet, Reichtum macht sich davon. Nur eines bleibt: Charakter.
>
> *Marie von Ebner-Eschenbach*

Aber es gibt noch eine andere Armut … eine, die man nicht in einem Wort zusammenfassen kann. Ich nenne es **innere Armut**. Und diese zeigt sich in all ihren Facetten in den unterschiedlichsten Lebensläufen.

> Was ist Reichtum? Für jemanden ist ein altes Hemd schon Reichtum. Ein anderer ist mit zehn Millionen arm. Reichtum ist etwas ganz Relatives und Unbefriedigendes. Im Grunde ist es nur eine besondere Situation. Reichtum bedeutet eine Abhängigkeit von Dingen, die man besitzt und die man durch neuen Besitz, durch neue Abhängigkeiten vor dem Dahinschwinden schützen muss. Es ist nur eine materialisierte Unsicherheit.
>
> *Kafka*

Da haben wir zunächst den freundlichen Bildungsbürger, einen, der weiß, wie wichtig eine fundierte Ausbildung ist, um seinen Platz in der Gesellschaft zu sichern. Der sich sozial engagiert, Beziehungen pflegt, einer geregelten Arbeit nachgeht, eine Familie gründet und scheinbar ein sorgloses und idealtypisches Leben führt. Und trotzdem nicht glücklich ist oder es gar sein kann, weil eine innere Leere schwer auf der Seele liegt. Weil er atemlos ist. Gegenwärtig leben wir alle in einer sehr atemlosen Zeit. Das Leben ist ausgerichtet auf immer „schneller" und immer „mehr". Schneller lernen, schneller erwachsen werden, schneller produzieren, schneller kommunizieren, sich schneller fortbewegen und mehr Gewinn machen, mehr konsumieren und mehr leisten. Und obwohl uns die moderne Technik viel Arbeit abnimmt und viel Zeit einspart, hat der Mensch immer weniger Zeit für sich, leidet unter Überlastung, Zeitmangel und Stress.

Wenn wir sorgfältig in uns hineinhorchen, unsere Gedanken beobachten, so können wir erkennen, was uns wirklich den „Atem raubt". Es ist die ständige Beschäftigung unseres Geistes mit dem, was als Nächstes kommt, was heute oder morgen sein wird. Was wir glauben tun zu „müssen"! Wir sind fortwährend getrieben von einer Vielzahl von Vorstellungen, wie unsere Zukunft aussehen soll, von Erwartungen und Befürchtungen. Dadurch entstehen Zeitdruck, Existenz- und Zukunftsängste, Stress und Burnout.

Aber auch finanzieller Reichtum ist kein Garant für ein „reiches" Leben. Innere Armut betrifft auch jene, die monetär im Überfluss leben und sichtbaren Besitz aufweisen können. Wohlstandsmenschen, beseelt von Reichtum und den damit verbundenen Möglichkeiten zur persönlichen Lebensgestaltung, werden nicht zwangsläufig zu glücklicheren Menschen. Jeder Mensch wünscht sich zwar Reichtum und Erfolg. Reichtum ist die sichere Basis, das Rückzugsgebiet, die Heimatfront, die Grundlage, ein festes Fundament. Mit viel Geld kann man den Stürmen des Lebens besser trotzen. Erfolg ermöglicht uns, den Reichtum zu sichern und die Basis zu stärken. Es erhöht auch unser Ansehen in der Welt und scheint uns beliebter zu machen als wenn wir eine arme Kirchenmaus wären. Demnach sind Reichtum und Erfolg erstrebenswerte Attribute. Und dennoch kann das Fehlen einer

> Man empfindet es oft als ungerecht, dass Menschen, die Stroh im Kopf haben, auch noch Geld wie Heu besitzen.
>
> *Gerhard Uhlenbruck*

erfüllenden Lebenszufriedenheit, die Fähigkeit zur Empathie und Hingabe, einer ehrlichen Liebe, Anerkennung und Bestätigung im sozialen Kontext nicht durch Geld kompensiert werden.

Zuletzt bleiben noch die „Überflüssigen", die „Loser", die „Abgehängten", die in der zweiten oder auch dritten Generation im Sozialhilfeghetto leben; das sind jene unter uns, die neben einer inneren Armut meist auch die Kriterien für eine „äußere Armut" erfüllen. Im Schatten einer öffentlichen Wahrnehmung haben sich im Sozialhilfemilieu großteils dramatische Änderungen vollzogen. Dabei geht es nicht mehr um das reine Anwachsen der Zahl der Sozialhilfeempfänger, es geht vielmehr darum, dass einer immer größeren Zahl von materiell unzweifelhaft benachteiligten Eltern auch der sittliche Anstand abhanden kommt. Es gilt als immer weniger selbstverständlich, dass man gut für seine Kinder zu sorgen habe, egal wie schlecht es einem selbst geht. Bindungsarm, emotionslos, ohne Perspektive, ohne Eigenverantwortung, innerlich tot. Es häufen sich die Fälle, in denen staatliche Organisationen eingreifen müssen, weil die Eltern versagen. Man spürt diese Veränderungen unweigerlich, wenn man mit wachen Augen und einem wachen Geist seine Umgebung wahrnimmt.

Die Qualität von „Elternsein" vom Bildungsniveau ableiten zu wollen, wäre allerdings der falsche Weg. Psychische und physische Vernachlässigung von Kindern kennt keine Bildungsgrenze.

Diese genannten Beispiele repräsentieren jene um sich greifende seelische Verwahrlosung, die durch sämtliche Bevölkerungsschichten irrt. Und sie alle haben eines gemein. Sie geben der inneren Armut ein Gesicht, eine Geschichte, ein Leben.

Sylvia Leitinger, MJ 1996

In den meisten EU-Ländern wird der Mindestlohn als Bruttomonatslohn definiert, in Großbritannien und Irland als Stundensatz. Im Januar 2012 haben 20 von 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union einen gesetzlich festgelegten Mindestlohn eingeführt, dieser reicht von EUR 0,80 (Bulgarien) bis EUR 10,41 (Luxemburg) pro Stunde.

Bereits 2003 war im Koalitionspakt von ÖVP und FPÖ ein Mindestlohn von EUR 1000,00 vorgesehen, wurde aber nicht umgesetzt. Im Jahr 2006 einigten sich SPÖ und ÖVP im Koalitionspakt auf einen einheitlichen Mindestlohn in der Höhe von EUR 1000,00. Die Sozialpartner WKÖ und ÖGB trafen im Juli 2007 eine Vereinbarung zur Umsetzung bis 1. Januar 2009; allerdings nicht durch Generalkollektivvertrag, sondern durch die Kollektivverträge in den Branchen. Nur wenn bis 2009 die Umsetzung nicht erfolgt ist, kommt der Generalkollektivvertrag für alle Bereiche die durch WKÖ und ÖGB abgedeckt werden. Die freien Berufe (z. B. Zahnarzthelfer/in) bilden nach wie vor eine Lücke. Durch die Einigung der Sozialpartner ist ein gesetzlich geregelter Mindestlohn unwahrscheinlicher geworden.

BESCHLÜSSE des vereinsvorstands

Die Statuten für das Paulinerverein-Stipendium, vgl. Seite 16, wurden vom Vorstand diskutiert und in der fertig ausgearbeiteten Form genehmigt. Weiters wurde beschlossen, dass Stefan Pellegrini als viertes Mitglied des Kuratoriums bestellt wird.

Der Vorstand beschließt die Subventionierung der Reisekosten der Pauliner Studienreise nach Pompei mit dem Betrag von EUR 500,00. Für das PAULINER FORUM soll ein Reisebericht abgeliefert werden.

Mehrere Seminare und Projekte des laufenden Schuljahres 2012/2013 (Philosophicum, Aguntum, Anschaffung neue Fotoausrüstung u. s. w.) werden mit insgesamt EUR 2.500,00 für Honorare und sonstige Aufwendungen unterstützt.

Robert Höfner, Schriftführer, MJ 1988

Anmerkung der Redaktion:
Interessierten Leser/inne/n wird aufgefallen sein, dass seit Ausgabe Nummer 56 keine Berichte über Projekte und Vorhaben des Paulinums, die durch den Paulinerverein subventioniert wurden, im Pauliner Forum veröffentlicht wurden. Trotz mehrfacher Bitte um Berichterstattung blieben die erhofften Informationen aus. Die Redaktion bittet um Entschuldigung.

ZUWACHS
im Redaktionsteam!

Johann Schapler (i. P. 1959-1967) – im Redaktionsteam seit Juli 2012 (Nr. 58)

„Durch die redaktionelle Mitarbeit für das Pauliner Forum wird mir bewusst, wie sehr mein Leben durch das Paulinum geprägt worden ist und meine Verbindung und Beziehung zur Pauliner Gemeinschaft eine engere und tiefere ist als angenommen."

kassaBERICHT

01.10.2011 – 30.09.2012

1. HYPO KONTO

Stand per 01.10.2011	13.080,20 €
Eingänge	15.660,13 €
Ausgaben	- 22.833,33 €
Endstand per 30.09.2012	**5.907,00 €**

Die Eingänge bestehen aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden bzw. im Ausmaß von EUR 2.001,34 um Teilrealisat von Ersparnissen des Vereins.

In der Abrechnungsperiode wurde für das Pauliner Forum (Druck, Layout und Versand) etwa EUR 8.500,00 aufgewendet.

Weitere Ausgaben betrafen den Paulinertag (etwa EUR 3.000,00), das Paulinum wurde mit etwa EUR 8.000,00 unterstützt (Anschaffung eines Pianos, „drums", Subventionen für Exkursionen).

2. RAIKA KONTO

Stand per 01.10.2011	956,86 €
Eingang	26,11 €
Ausgänge	- 25,94 €
Endstand per 30.09.2012	**957,03 €**

3. Sparbuch HYPO

Anfangsbestand	11.000,00 €
Kapitalabhebung	- 2.000,00 €
(zwei Einzahlungen auf HYPO KONTO)	
Endstand	**9.000,00 €**

Raimund Hirschberger, MJ 1977, Kassier

! GESUCHT !

Mitarbeiter/in im Redaktionsteam des Pauliner Forums

Voraussetzungen:
Alter/Maturajahrgang: unwichtig
Beruf: spielt keine Rolle
Interesse am Paulinum: hoch

Aufwand:
Treffen: 4-5 pro Nummer oder mehr
Arbeit: Artikel schreiben, redigieren, sammeln, …
Zeit: nach oben offen …

Entlohnung:
Finanziell: EUR 0,00 – weiterer Aufwand ist selbst zu tragen
Ideell: gewaltiger Gewinn aus dem Erfahrungsschatz vieler Altpauliner/innen
Gesellschaftlich: das Redaktionsteam ist eine tolle Runde …

Arbeitsantritt:
Am besten sofort – melde Dich einfach unter redaktion@paulinum.at

Msgr. Prof. Dr. Peter Webhofer (MJ 1952)

ein kirchenMUSIKER ist 80!

Er verschrieb sich sehr früh der Kirchenmusik und machte bereits während seiner Gymnasialzeit im Paulinum in Schwaz durch seine Vorliebe für Klavier, Orgel und Gesang sowie durch die Einsetzung eines Chores auf sich aufmerksam.
1979 gründete Webhofer in Innsbruck anlässlich des ein Jahr später gefeierten 800-jährigen Stadtjubiläums die „Capella Oenipontana". Dieses von ihm wissenschaftlich betreute Ensemble führt in Konzerten im In- und Ausland, aber auch bei kirchenmusikalischen Kongressen in Rom, Musikwerke auf, die üblicherweise im Konzertleben vernachlässigt werden. Webhofer gilt als der einzige Forscher, der sich mit dem Werk des Barockkomponisten und kaiserlichen Hofkapellmeisters Giovanni Felices Sances beschäftigt.

Als Kirchenmusikreferent der Diözese organisierte er zahlreiche Chortagungen mit Beratung in Literatur im ganzen Lande und führte Kollaudierungen von Orgeln durch. Sein umfassendes musikalisches Wissen konnte Webhofer, der auch Religionsunterricht am Gymnasium erteilte, als Professor am Innsbrucker Konservatorium weitergeben. Aufgrund einer schweren Krankheit im Jahre 1972 erfuhr das so erfolgreiche und vielseitige Schaffen ein plötzliches Ende. Für sechs Jahre musste der Meister die Noten aus der Hand legen und sich in zähem Ringen seiner Widergenesung widmen. Als Fachmann der alten Musik steht er heute vor allem jungen Dirigenten mit Rat und Tat zu Seite. Wegen einer Postgraduate-Ausbildung an der Sacra Rota Romana arbeitet der Kirchenmusikwissenschaftler auch als Richter am Ehegericht des Bischöflichen Ordinariates.

Der Jubilar wurde als zweites von fünf Kindern des Schmiedemeisters Johann Webhofer und seiner Frau Maria in Lienz geboren. Er besuchte das Gymnasium in Lienz und Schwaz, studierte in Innsbruck Theologie und empfing 1957 in der Dekanatspfarrkirche Sillian die Priesterweihe. Webhofer widmete sich dem Musikstudium, nahm einschlägigen Unterricht in der Landeshauptstadt und ging nach Rom ans Pontificio Istituto di Musicra Sacra. Nach der Promotion kehrte er 1964 nach Innsbruck zurück und übernahm als erster Domkapellmeister der neugeschaffenen Diözese Innsbruck die Leitung der Dommusik. Für sein wissenschaftliches Wirken erhielt Webhofer von der Republik Österreich das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und den Berufstitel „Professor", das „Ehrenzeichen für Kunst und Kultur der Stadt Innsbruck" und das Verdienstkreuz des Landes Tirol. 1986 erfolgte die päpstliche Auszeichnung zum „Kaplan Seiner Heiligkeit" mit dem Titel „Monsignore". Die Gemeinde Tristach ehrte ihn 2002 mit der Verleihung des „Ehrenringes."

Osttiroler Bote, 29.03.2012

Luxus

(von lat. luxus ‚Verschwendung', ‚Liederlichkeit', eigentlich ‚üppige Fruchtbarkeit') bezeichnet Verhaltensweisen, Aufwendungen oder Ausstattungen, welche über das übliche Maß (den üblichen Standard) hinausgehen bzw. über das in einer Gesellschaft als notwendig oder sinnvoll erachtete Maß. Luxus fasst damit Phänomene zusammen, die für einen großen Teil der Bezugsgruppe als erstrebenswert gelten. Deshalb ist ihr Tauschwert oft erheblich, das heißt der Preis für ihren Erwerb hoch und deshalb sind Luxusgüter meist nur auf der Grundlage einer entsprechenden Ausstattung mit Macht oder Reichtum zu erwerben. Materieller Luxus demonstriert eine Lebensform, die sich wegen ihrer exklusiven Merkmale vom normalen gesellschaftlichen Leben abhebt, und sich oft als Erfolgs- und Statussymbol repräsentiert. Eine luxuriöse Lebensweise zeigt sich unter Anderem in erlesenen Speisen und Getränken sowie in teurer Kleidung, in Schmuck, teuren Autos und exklusiven Domizilen.

Den Luxus gönn' ich mir!

Luxuskonsum kann neben dem extrinsischen Streben nach Distinktion, Prestige und sozialer Zugehörigkeit auch individuelle, in erster Linie intrinsisch motivierte und damit immaterielle Gründe haben. Das Konsumentenverhalten ist nicht ausschließlich von kognitiven, sondern auch affektiven und teilweise unbewussten Motiven geprägt. Personen kaufen Produkte auch aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung und nicht nur aus utilitaristischen Gründen.

So kann das Streben nach Selbstbelohnung und Selbstverwirklichung gleichfalls ein Grund für den Konsum

STATUT des Paulinerverein-Stipendiums bei der Direktion des Gymnasiums Paulinum Schwaz

Alle in diesem Statut angeführten Funktionsbezeichnungen beziehen sich auf Personen beiderlei Geschlechts.

PRÄAMBEL

Bei der Direktion des Bischöflichen Gymnasiums wird vom Paulinerverein ab dem Schuljahr 2012/13 das „Paulinerverein-Stipendium" errichtet (lt. Beschluss der Vorstandssitzung vom 02.07.2012). Das Stipendium wird aus Spenden von Personen, die mit dem Paulinum verbunden sind, gespeist. Diese Spenden bilden Sondervermögen des Paulinervereins und sind gesondert zu verwahren und zu verwalten.

KURATORIUM

Das Kuratorium besteht aus dem Obmann des Paulinervereins, dem Kassier des Paulinervereins, einer vom Vorstand des Paulinervereins benannten Person und dem Direktor des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum. Dem Kuratorium obliegt die Verantwortung über das Stipendium, die Verwaltung der dem Stipendium gewidmeten Geldmittel und insbesondere die Zuerkennung und Ausschüttung des Stipendiums – speziell die Auswahl der zu fördernden Person(en) und die Festlegung der Höhe nach. Entscheidungen haben mit einfacher Mehrheit zu erfolgen, bei Stimmengleichheit kommt dem Obmann des Paulinervereins die Entscheidung zu (Dirimierungsrecht des Obmanns). Das Kuratorium hat mindestens einmal im Schuljahr zusammen zu treten.

Die Einberufung erfolgt durch den Obmann des Paulinervereins.

BEGÜNSTIGTE

Begünstigte im Sinne der Errichter des Stipendiums sind bedürftige Schüler des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum. Die Richtlinien für das Vorliegen von Bedürftigkeit und die Festlegung des auszuschüttenden Betrages legt das Kuratorium fest.
Die Antragstellung um ein Stipendium hat schriftlich durch den/die Erziehungsberechtigte/n bzw. durch den eigenberechtigten Schüler beim Direktor des Bischöflichen Gymnasium Paulinum zu erfolgen. Auf Verlangen sind entsprechende Nachweise vorzulegen. Die Auswahl des Begünstigten im Sinne des Errichters des Stipendiums erfolgt mit einfacher Mehrheit (Dirimierungsrecht des Obmanns) durch das Kuratorium.

AUSSCHÜTTUNG

Das Stipendium des Paulinervereins ist eine freiwillige Leistung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel, auf die kein Rechtsanspruch besteht. Der Rechtsweg ist daher ausgeschlossen. Die Zuerkennung erfolgt nach Auswahl der begünstigen Person(en) durch das Kuratorium mittels schriftlicher Verständigung durch die Direktion des Paulinums. Weitere Korrespondenz wird nicht geführt. Alle Entscheidungen des Kuratoriums sind endgültig.

STIPENDIUMSKAPITAL

Die Veranlagung und die Art der Veranlagung des Stipendiumskapitals erfolgt über Vorschlag und über Beschluss des Kuratoriums mit einfacher Mehrheit (Dirimierungsrecht des Obmanns). Zeichnungsberechtigt sind der Obmann und der Kassier des Paulinervereins. Die Rechnungsführung erfolgt über die Buchhaltung des Paulinervereins durch den Kassier.

BERICHTE

Das Kuratorium ist gegenüber dem Vorstand des Paulinervereins berichtspflichtig.

LIQUIDATION

Im Falle der Auflösung des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz oder des Paulinervereins wird die Finanzkammer der Diözese Innsbruck ermächtigt, die Liquidation des Paulinerverein-Stipendiums durchzuführen. Das nach Abdeckung allfälliger Verbindlichkeiten verbleibende Vermögen geht in das Eigentum der Diözese über. Es darf nur für Zwecke verwendet werden, die dem Zweck der Förderung von bedürftigen Schülern eines unter kirchlicher Trägerschaft stehenden Gymnasiums in der Diözese Innsbruck gleichartig sind.
Änderungen dieses Statuts sind jederzeit durch Beschluss des Vorstandes des Paulinervereins möglich.

Schwaz, am 02.07.2012

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Förg-Rob
Obmann des Paulinervereins

HR Dr. Bernhard Schretter
Direktor des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum

silbernes maturajubiläum MJ 1987

Am Samstag den 23.06.2012 war es soweit. Wir, die Maturanten von 1987, trafen uns zu unserem „silbernen" Maturajubiläum in Schwaz. Der Einladung folgten schlussendlich 25 Klassenkameraden.

Erste Station war Schloß Mitterhart in Schwaz, wo wir gegen 17.00 Uhr zu einem kurzen Aufwärm-Drink zusammenfanden.
Gegen 19.00 Uhr verlagerte sich das Treffen in die „Eremitage", wo dann auch noch der Rest der Gruppe dazukam.

Gutes Essen, ausreichend Bier und Wein waren neben vielen Geschichten über unsere Zeit im Paulinum die Zutaten für einen gelungenen Abend in unserer 2. Heimat Schwaz.

Es gilt im Namen der 87er an die Organisatoren Dank auszusprechen. Wir freuen uns schon auf unser nächstes Jubiläum in 5 Jahren.

Jakob Falkner, MJ 1987

v. li. n. re.: Ulrich Kerber, Gerhard Danler, Mario Netzer, Jakob Falkner, Martin Wex, Peter Gföller, Severin Schöpf, Christoph Partl, Markus Ude, Norbert Egger, Stefan Flunger, Franz Larch, Martin Kirchmair, Ralf Schonger, Hannes Lederer, Markus Neurauter
nicht am Bild: Armin Kaltenhauser, Christian Huber, Christoph Schießling, Dietmar Jäger, Georg Monai, Georg Plank, Gerhard Schett, Markus Mühlthaler, Markus Ringler

maturaTREFFEN nach 5 Jahren

Es war Anfang September, ein Zeitpunkt, an dem auch Studenten wieder der Gedanke an den Uni-Alltag einholt, als ich die Einladung zum Klassentreffen erhielt. Dank den Bemühungen von Marie-Therese Lechmann trafen wir uns schließlich am 22.09.2012 im „Arriba Mexico", einem mexikanischen Lokal am Marktplatz in Innsbruck. Als ich das Lokal betrat und mich umsah, erblickte ich sofort bekannte Gesichter. Mitten unter all den Klassenkameraden saßen auch schon Prof. Nuener und Prof. Fankhauser, uns inzwischen wohl besser als Manfred und Thomas bekannt, die unsere Klassentreffen immer fleißig besuchen. Nach mehrmaligem Sitzplatzwechsel hatten wir schließlich genug private Neuigkeiten ausgetauscht und es blieb noch Zeit, in Erinnerungen an die Schulzeit zu schwelgen und nicht zu Letzt alle Veränderungen am Paulinum in Erfahrung zu bringen.

Stefan Pegritz, MJ 2007

von Luxusprodukten sein. Einige suchen in Luxusgütern einen Ausgleich bspw. für Stress am Arbeitsplatz und wollen sich mit Luxus verwöhnen. Hier geht es primär um emotionale Bedürfnisse, z. B. nach Genuss.

Das bedeutet, dass die luxuriösen Produkte/Dienstleistungen nicht auffällig und für Andere sichtbar sein müssen; es geht hier eher um ein Lebensgefühl und darum, seine eigene Persönlichkeit auszudrücken. Der Konsument kauft Marken, die seinen individuellen Wertvorstellungen entsprechen und so zum Symbol eines Lebensstils werden. In diesem Zusammenhang erfüllen Luxusgüter primär eine Identifikationsfunktion, und ihr Konsum ist eher intrinsisch motiviert. So kann die Identität eines Individuums nachhaltig durch den Besitz bestimmter Güter geprägt werden, weil sich ihr symbolischer Gehalt auf den Konsumenten überträgt und dadurch das erweiterte Selbstbild beeinflusst wird. Hierbei kann das Konsumobjekt nicht nur die bereits vorhandenen Eigenschaften des Käufers untermauern, sondern auch bisher noch nicht existente Charakteristika in ihrer Entstehung begünstigen. Das bedeutet, dass durch diese Übertragung eine Bestätigung oder Erhöhung des Selbstkonzeptes bzw. eine Selbstkongruenz entstehen kann.

Die zunehmende Wichtigkeit der immateriellen Komponente der Selbstbelohnung als Ziel des Konsumes/Besitzes von Luxusprodukten zeigt auch eine Studie von LiM/Keylens. So gibt der Großteil der Befragten an, dass das persönliche Vergnügen und die Selbstbelohnung die wichtigsten Motive des Luxuskonsums darstellen. Gründe wie bspw. die Konformität bzw. Dazugehörigkeit haben an Bedeutung verloren.

josef Told – ein portrait

„Buben schickte man bei uns daheim früher zum Studieren in der Hoffnung, dass sie Pfarrer werden. So war es auch bei mir. Ich kam ans Bischöfliche Gymnasium Paulinum nach Schwaz. Aber alles entwickelte sich anders", erzählt Josef Told aus Sillian. „Dass ich Lehrer geworden bin, wundert mich selbst manchmal. Was ich allerdings bis zur letzten Aktivzeit nie bereute. Besonders schön war es, wenn man Kindern helfen konnte, die sich nicht leicht taten. Man brauchte natürlich mehr Nerven, aber ich hatte keinen Mangel." Seinen ersten Lehrerposten bekam er an der Kleinvolksschule in Oberleibnig. Sie hatte eine Klasse mit acht Schulstufen, bestehend aus 34 Kindern. Am 13. September 1965 begann Tolds Berufslaufbahn. Damals war er 24 Jahre alt und gleichzeitig auch der Direktor der Schule. „Der Ortsteil war damals gar nicht erschlossen. Es gab nur einen sehr langen Materialaufzug – eine zwei Meter lange Kiste – von der alten Straße hinauf. Er führte übers Tal und über die Isel, weiter über die Straße. Furchtbar steil und hoch. Das Seil war an zwei Stellen sogar zusammengestückt. Aber der Fußweg war auch nicht gerade einladend. „Das Schulgebäude in Oberleibnig hatte zwar ein paar Jahre auf dem Buckel, aber vieles war noch im Rohzustand, auch die Lehrerwohnung. Nur ein Klassenraum, die Garderobe und die Toilette waren fertig." Told quartierte sich mehr schlecht als recht dennoch in die „Wohnung" ein. „Vorsicht war anfangs allerdings geboten, wenn ich in der Nacht über die unfertige Stiege zum WC musste. Es gab kein Licht dort." Gemeinde und Nachbarn halfen jedoch fleißig mit, die Wohnung herzurichten. Schließlich wollte der Herr Lehrer seine Traudl heiraten und eine Familie gründen. „Es wurde dann eine sehr schöne Zeit in Oberleibnig." Obwohl ihm das Fahren mit dem Materialaufzug zeitweise große Sorgen bereitete. „Einmal musste ich mit den Kindern ins Tal zum Impfen. Da war ich dann mit über zehn Kindern und einem Erwachsenen in dieser Kiste drin. Vorerst ging es ja noch flach dahin. Doch als es dann den berüchtigten Knick tat und es dann steil hinunter ging ohne jegliche Stütze, blieb mir fast das Herz stehen – während die Kinder gar keine Angst hatten", so Told. Doch 1966 ging schon die neue Seilbahn in Betrieb. Told musste einmal drei Monate parallel zur Oberleibniger Schule eine zweite Volksschule in St. Johann im Walde voll betreuen. „An der Schule beim „Öberster" war die Lehrerin ausgefallen. Man hatte keinen Ersatz." So fuhr er nach dem Unterricht in Oberleibnig nachmittags mit der Seilbahn hinunter und mit dem Aufzug zum „Öberster" wieder hinauf und unterrichtete die Kinder dort weiter. „Das war extrem. Anfang der 70er-Jahre sperrte diese Schule dann zu", so Told, der dann ein Angebot vom damaligen Bezirksschulinspektor bekam, an die Volksschule Außervillgraten zu gehen. „Eigentlich wollte ich ja nicht. Ich war gerade dabei, mein Lehramt für die Hauptschule fertig zu machen, und hatte vor, dann an einer Hauptschule zu unterrichten. Es gab damals noch viele geprüfte Hauptschullehrer." Doch sein Kärntner Schwiegervater drängte ihn doch zumindest mal die Schule in Außervillgraten anzuschauen. Und er tat es. „Damals war ein traumhafter schöner Wintertag, und die Schule gefiel mir auch gleich. Ein oder zwei Tage vor Ablauf der Bewerbungsfrist bewarb ich mich dann auch."

Am 1. April 1972 war sein erster Schultag in Außervillgraten. „Ich begann mit 189 Schülern in sechs Klassen. Als ich in Pension ging, gab es nur mehr 36 Schüler in zwei Klassen." 31 Jahre lang arbeitete er dort als Lehrer und Schulleiter. Aber nicht nur das: Er engagierte sich in Dorf und Umgebung in vielerlei Hinsicht. So war er Diözesanlaienrat, ÖSV-Funktionär, Büchereileiter, ist bis heute Vizebürgermeister, war Arbeitsgemeinschaftsleiter für Lehrerfortbildung, Mitglied der Leistungsfeststellungskommission für Volksschullehrer und einiges andere mehr. Ein besonderes Highlight: Told war auch in der Lehrplankommission für Mathematik an Volksschulen. So beteiligte er sich maßgeblich an der Erstellung des Lehrplanes (1. bis 4. Klasse Volksschule) für ganz Österreich. Der Lehrplan gilt bis heute. Auch saß er in der Gutachterkommission zur Eignungserklärung für Unterrichtsmittel für Mathematik.

Immer noch intensiv beschäftigt ist er mit der „Uni im Dorf", ein in Österreich einzigartiges zweitägiges Projekt, das stets am ersten Advent-Wochenende in Außervillgraten stattfindet und Universitätswissen unters Volk bringt. „Daheim statt im Heim" wird das heurige Thema sein, zu dem vor allem Universitätsprofessoren in verständlicher Sprache für die Bevölkerung kostenlos referieren. Die „Uni im Dorf" gibt es in Außervillgraten heuer das zwölfte Mal. Sie wurde ursprünglich von Pater Lothar Lies (verstorben 2008) aus der Taufe gehoben. „Wir haben Teilnehmer aus ganz Osttirol und Südtirol", freut sich Told, der die „Uni im Dorf" nach dem Tod von Pater Lies mit dem Außervillgrater Bürgermeister Mag. Josef Mair und den Vertretern der Uni Innsbruck weiterführte.

EISERNES maturajubiläum MJ 1947

Anlässlich des 65. Maturajubiläums trafen sich leider nur noch vier von ehemals neun Abiturienten am 22. Juni 2012 im Paulinum.

Begrüßt wurden sie vom Administrator Prof. Mag. Manfred Buchegger in Vertretung des verhinderten Direktors HR Dr. Bernhard Schretter, und vom 1. Obmann-Stellvertreter des Paulinervereines Dr. Stefan Pellegrini.

Nach einem ausführlichen Erinnerungsaustausch übergaben sie in Dankbarkeit für den profunden Unterricht ein unikates handschriftliches Exemplar „Der Abt von Fiecht" des Autors Karl Domanig, und bewunderten fast neidvoll bei einer ausführlichen Hausbesichtigung die exzellente Ausstattung eines modernen humanistischen Gymnasiums.

Günther Goller, MJ 1947

von links nach rechts: Manfred Buchegger; Günther Goller, Wien; Herfried Gössl, Schwaz; Helmut Neuner, Innsbruck; Adolf Platzgummer, Innsbruck; Stefan Pellegrini (verhindert: Eduard Förg, Silz)
(in memento: Franz Bodner, Rupert Kerer, Ernst Kohout, Siegmund Zangerl)

Aufgewachsen ist Told als Zweitältester am Sillianberg auf dem „Unterwieserhof" (auf etwa 1300 m Höhe) in einer Großfamilie mit zehn Kindern. „Eigentlich wären es zwölf gewesen. Zwei Kinder verstarben allerdings schon sehr früh. Dafür nahmen meine Eltern dann noch zwei Kinder an." Told freute sich, dass seine „Mame", Mutter Maria (gebürtig in Winnebach), nach ihm noch so viele Kinder zur Welt brachte. „Obwohl die „Mame" nie wirklich gesund war. Kein Wunder. Sobald sie nach der Geburt wieder auf den Beinen war, musste sie gleich wieder arbeiten. Sie wurde dafür 95 Jahre alt." Vater Johann starb zu Weihnachten 1966. Das Leben der Großfamilie war bescheiden, und es war das Normalste der Welt, daß die Kinder daheim fest anpackten. Doch wir fühlten uns sehr wohl. Wir bauten auch alles selbst an, waren deshalb völlig autark. Sogar Flachs hatten wir selbst." Vater Johann machte daraus Leintücher.

Seit 1966 ist Told mit seiner Traudl verheiratet. Sie stammt aus Obervellach im Mölltal. „Traudl hat mich in all meinem beruflichen Tun immer fest unterstützt." Gemeinsam haben sie drei Kinder: Sabine (Lehrerin im Elisabethinum in Axams), Gudrun (Hausfrau) und Thomas (Immobilienmakler). „Sabine hätte eigentlich noch einen Zwillingsbruder. Er ist aber leider einen Tag nach der Geburt verstorben", erzählt Told, der mittlerweile auch siebenfacher stolzer Opa ist.

Osttiroler Bote, 22.03.2012

Was ist denn „Working Poor"?

Erwerbsarmut ist ein Tatbestand, bei dem eine Person trotz Erwerbstätigkeit nicht von Armut verschont ist. Die von Erwerbsarmut betroffenen Personen werden auch als „Working Poor" („arbeitende Arme"/„arm trotz Arbeit") bezeichnet. Dabei beziehen sich die Begriffe „arm" und „Armutsgrenze" im Allgemeinen auf relative Armut und entsprechend die relative Armutsgrenze. Bisweilen werden auch zu den Working Poor diejenigen gezählt, die erwerbstätig sind aber in einem Haushalt mit einem Einkommen unter dem Existenzminimum leben. In diesen Definitionen sind Working Poor klar von Beziehern von Tief- oder Niedriglöhnen zu unterscheiden, bei denen das individuelle Erwerbseinkommen unter einer bestimmten Grenze liegt.

Die verwendeten Definitionen von Working Poor können von Staat zu Staat verschieden sein. Internationale Vergleichsstudien zu Working Poor basieren im Allgemeinen auf eigenen, standardisierten Definitionen. Einer wissenschaftlichen Studie zufolge wächst um die Jahrtausendwende in allen Ländern das Segment des Arbeitsmarktes, das die Working Poor darstellen; dabei fehlen jedoch internationale Vergleichsdaten. Der Arbeit kommt trotz geringer Bezahlung eine integrative Funktion zu, d. h. es ist oft für den Betroffenen besser Working Poor zu sein als arm und arbeitslos.

Als armutsgefährdet gilt gemäß Definition der Europäischen Union, wenn jemand weniger als 60 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens des Landes zur Verfügung hat (in Österreich: 785 Euro pro Monat).
30 % aller Working Poor sind an- und

ARMUT
gab es immer schon . . .

Seit jeher begleitet das Phänomen der Armut die Menschheitsgeschichte. Dabei hat sich der Umgang mit und das Verständnis von Armut ebenso im Laufe der Geschichte gewandelt wie im Zuge der Entwicklung Politik, Alltag, Wirtschaft und Technik dies taten. Die Vorstellung arm zu sein hat sich einerseits historisch verändert im Verhältnis zu dem, was man unter „reich" oder „wohlhabend" verstand und versteht. Die Relationen zueinander sind nicht mehr die gleichen wie vor etwa 200 Jahren. Auf der anderen Seite zeigt die Armut Aspekte, die geschichtsunabhängig bis heute Gültigkeit besitzen. Dazu gehören der Ausschluss aus vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, Hunger und Obdachlosigkeit, keinerlei Krankenversorgung, permanente Zukunftsangst, kein oder wenig Besitz, keine politischen oder gesellschaftsrelevanten Einflussmöglichkeiten, kaum oder keine Chance auf Bildung und dergleichen mehr.

Heutzutage spricht man von der **relativen** und der **absoluten Armut**. In regelmäßigen Abständen wird der Versuch unternommen, die Überlebensgrenze anhand einer bestimmten Summe in Dollar (oder Euro) zu bestimmen, die Aufschluss darüber geben soll, wie viel Geld ein Mensch mindestens pro Tag zum Überleben braucht. Da der Begriff „Armut" von Vielschichtigkeit und verschiedensten Einflüssen geprägt und es oftmals nicht möglich ist, Korrelation und Kausalität auseinanderzudividieren, bleibt man ihm eine einheitliche Definition schuldig. Festzuhalten ist, dass Armut relativ ist. Der Soziologe Hans Joas merkt an, dass „[…] im Unterschied zu vielen Ländern der sogenannten Zweiten oder Dritten Welt Armut – zumindest auf den ersten Blick – in wohlhabenden Weltregionen wie Westeuropa oder in reichen Gesellschaften wie Deutschland kaum noch vorzukommen scheint. […]"

Bei näherem Hinsehen jedoch, beim Schlendern durch die Fußgängerzonen, beim Besuch von Kleiderausgaben, Schuldnerberatungen, Arbeitsmarktservice, heruntergekommenen Wohngegenden, Firmen, die gerade radikal Stellen abgebaut haben, finden sich Indikatoren für Armut. Es sind geringe oder fehlende Einkommen, schlechte Wohnverhältnisse, Verlust des Arbeitsplatzes, fehlende Netzwerke oder auch ein Leben ohne festen, eigenen Wohnsitz. Um Armut zu erfassen, kann man also nicht nur von Besitz und Nicht-Besitz sprechen, es müssen auch gesellschaftliche Zugangsmöglichkeiten, Alter, Lebenssituation, Perspektive, Versorgung und der psychosoziale Kontext mitberücksichtigt werden.

„In jeder Gesellschaft, in jeder Epoche bedeutet Armut etwas anderes, wobei die Unterschiede aus dem jeweiligen kulturellen und wirtschaftlichen Niveau der Gesellschaft resultieren; die Formen der individuellen Armut ergaben sich aus der gesellschaftlichen Stellung und der Herkunft des Betroffenen." (Michel Mollat, 1984)

Wenn man die Begrifflichkeit von Armut im historischen Kontext interpretiert, dann spricht man heutzutage auch von einer „bekämpften" Armut, also einer existierenden Armut, die jedoch mit staatlichen Leistungen wie Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe aktiv verringert bzw. abgebaut werden soll.

Man betrachtet Armut auch nicht mehr als gottgegebenes, unabwendbares Phänomen. Gesellschaftliche und ökonomische Kräfte legen den Grundstein für die ungleiche Verteilung von Reichtümern und Ressourcen. Es gilt, die richtigen Strategien zur Armutsbekämpfung zu entwickeln. Diese bestehen mittlerweile nicht mehr primär in der Besserung, Erziehung oder Rehabilitation des Individuums, sondern in gesamtgesellschaftlicher Organisation. Die vorherrschende Weltanschauung prägt dabei den Umgang mit Bedürftigkeit. Heute wie damals ist die Situation in den einzelnen Ländern weltweit äußerst verschieden. Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass – wie bereits in vergangenen Jahrhunderten, als die Armen auch als Mittel zum Seelenheil der Reichen dienten – heute ebenso die Gefahr besteht, die Armutssituation als Wirtschaftszweig zu missbrauchen, wie etwa durch unseriöse Hilfsorganisationen oder pompöse Charity-Veranstaltungen, in denen sich zuweilen namhafte Selbstdarsteller der Selbstbeweihräucherung ob ihrer Großherzigkeit hingeben (und sobald die Kameras aus sind der Toilettenfrau nicht mal einen Cent in den Becher schmeißen.)

Sylvia Leitinger, MJ 1996

pfarrer anton kofler (MJ 1952) EHRENBÜRGERschaft zum 80er

Gleich zwei Gründe für eine große Feier gab es am 10.06.2012 in Kartitsch: Pfarrer Anton Kofler wurde 80 Jahre alt und bekam die Ehrenbürgerurkunde verliehen.

Als jüngstes von acht Kindern am 6. April 1932 beim „Mesner" in Heinfels geboren, studierte Pfarrer Cons. Anton Kofler später im Paulinum in Schwaz und im Priesterseminar in Innsbruck. Seine Priesterweihe empfing er im Jahr 1957 in der Pfarrkirche in Sillian. Zunächst war Kofler kurz Kooperator in Hall, anschließend bis 1962 Kooperator in Fließ bei Landeck. Danach kehrte er nach Osttirol zurück und wurde zum Pfarrer in Prägraten bestellt, wo er bis 1970 wirkte. Im Herbst 1970 übertrug ihm der Bischof die Pfarre in Außervillgraten, 1990 folgte Innervillgraten mit Kalkstein. Drei Jahre später ernannte ihn Bischof Reinhold Stecher zum Consiliarius. Noch im Herbst verließ Kofler das Villgratental und übernahm die beiden Pfarren Kartitsch und Hollbruck. In den 19 Jahren seither organisierte und finanzierte er neben seinem seelsorglichen Bemühen auch die Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Leonhard und die Erneuerung der Orgel. In den darauffolgenden Jahren war er auch für die Renovierung der Wallfahrtskirche Hollbruck und der Filialkirche St. Oswald mit der Errichtung einer neuen Orgel verantwortlich. Die Berge und das Bergsteigen sind sein stilles, bescheidenes Hobby. So erklomm er noch mit Siebzig den Großglockner und im Jahr darauf auch noch den Großvenediger.

Da es Kofler gelungen war, alle Renovierungsarbeiten schuldenfrei zu finanzieren, hatte der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 24.04.2012 beschlossen, dem Pfarrer mit der höchsten Auszeichnung der Gemeinde zu danken – der Verleihung der Ehrenbürgerschaft. Genau an seinem 80. Geburtstag wurde dem Jubilar diese Ehre zuteil. Zu diesem Anlass marschierte in alter Tiroler Tradition die Schützenkompanie des Ortes auf und gab ein Ehrensalut für ihren Pfarrer. Die Musikkapelle Kartitsch umrahmte die Urkundenverleihung musikalisch. Viele Ehrengäste waren bei den Feierlichkeiten mit dabei, darunter auch Prälat Dr. Hermann Steidl (MJ 1961) und Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer, der an diesem Fest-Sonntag die Messe zelebrierte.

Nach dem Gottesdienst überreichte Bgm. Josef Außerlechner Anton Kofler die Ehrenurkunde. Auch Heimatdichterin Hilda Außerlechner gratulierte dem Pfarrer. Prälat Steidl lobte den Jubilar als bescheidenen Ehrenmann, der mit wenigen Worten viel sagen kann. Außerlechner hob besonders seine ruhige und sachliche Art hervor: Er sei froh, einen Pfarrer wie ihn in seiner Gemeinde zu haben.

Osttiroler Bote, 14.06.2012

ungelernte Arbeiter. Auch sind Selbständige ohne Beschäftigte sehr oft arm. Erwerbstätige, die nicht Vollzeit arbeiten, haben ein besonders hohes Armutsrisiko, doch sind auch viele trotz Vollzeitarbeit arm.

Akademiker sehen sich zusehends mit der Gefahr konfrontiert, zu den Working poor gerechnet zu werden: Vor allem die sogenannten Freiberufler haben in den letzten Jahren erhebliche Einkommenseinbußen. Ob Architekten, Rechtsanwälte oder Journalisten: Viele leben trotz Arbeit mittlerweile am Existenzminimum, können sich weder ein Büro noch ein Auto leisten. Neben der geringen Entlohnung sehen sich diese Berufsgruppen mit weit überdurchschnittlichen Wochenarbeitszeiten konfrontiert.

Häufig wird für diese Berufsgruppen auch der Begriff „Akademisches Prekariat" verwendet.

Armut in Österreich

Nach Angaben des Sozialministeriums („Bericht über die soziale Lage 2003–2004") waren 2003 in Österreich über eine Million Menschen (13,2 Prozent der Bevölkerung) armutsgefährdet, das heißt, von Einkommensarmut betroffen. Im Jahr 2002 waren es noch 900.000 oder 12 Prozent, 1999 11 Prozent. Als Armutsgefährdungsschwelle gelten 60 Prozent des mittleren Einkommens (Medianeinkommen). Etwa jede/r Achte muss demnach mit weniger als 785 Euro monatlich auskommen. Frauen sind (mit 14 Prozent) leicht überproportional armutsgefährdet.

Neben der Einkommensarmut als Indikator für die finanzielle Situation eines Haushalts wird in Österreich von „akuter Armut" gesprochen, wenn zu-

Es begann sang- und klangLOS

Frau Dr. Maria Mutschlechner, meine Ziehschwester beim akad. Kunstmaler Prof. Franz Xaver Fuchs in Solbad Hall, ermöglichte mir, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Oberstufe des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum in Schwaz als Heimschüler zu besuchen.

Am 13. September 1945 trafen wir Buben aus ganz Nordtirol, Osttirol und aus Vorarlberg – auch Heimkehrer aus dem Krieg waren dabei – im Heim des Paulinums ein.
Ich war voller Erwartung und dachte: „Was wird hier auf dich alles zukommen, du armer Bub aus dem ganz abgelegenen Dorf Gschnitz im Brennergebiet?" Das erste Mal im Leben wanderte ich vom Bahnhof durch die Bergwerksstadt Schwaz dem Paulinum zu. Für mich war alles neu: Ich kannte keinen Mitschüler, und auch Präfekten und Professoren waren mir unbekannt. Die Präfekten wiesen gleich die frischen Studenten von der ersten bis zur achten Klasse in die zugeteilten Studier- und Schlafräume ein.

Der eigentliche Unterricht sollte erst in drei Tagen beginnen. Die meisten Buben verbrachten ihre Zeit draußen auf den geräumigen, schönen Rasenplätzen des Heimes. Sie spielten Völkerball oder Schlagball oder andere Unterhaltungsspiele. – Für Hofrat Dr. Johann Kätzler geziemte sich damals der verrohende Fußball für Gymnasiasten nicht!

Warum sollte ich mir mit unnützem Spiel die Zeit vertreiben? Ich war nur Arbeit gewohnt. Ein innerer Drang zog mich in die heimelige Hauskapelle zu einem einfachen Harmonium. Mit meinen geringen Kenntnissen versuchte ich gleich, dem handlichen Instrument zarte Töne und Harmonien zu entlocken. Dieselbe Arbeit vollführte ich auch am nächsten Tag. Dabei fühlte ich aber: Du wirst heimlich beobachtet. Daher raffte ich mich auf, besuchte Herrn Subregens Julius Hassl, unseren Präfekten, und brachte untertänig die Bitte vor: „Darf ich morgen in der Kirche auf dem Harmonium üben?" „Nein, nein, das darfst du nicht mehr!", entgegnete er mir scharf, „Du hast schon an zwei Tagen das Werkl benützt; jeder der 250 Schüler hat hier dasselbe Recht." Mir war dieses Verbot ganz unverständlich. Ich stotterte: „Ja, es kam aber nicht ein Junge in die Kapelle, um auf diesem Instrument zu üben." Egal, ich durfte nicht mehr. Am liebsten hätte ich meine Sachen gepackt und wäre weggezogen, ich hatte aber keine Wahl.

Dieses Unverständnis lastete sehr auf meinem sensiblen Gemüt. Herrn Subregens Hassl verüble ich diese, seine Handlungsweise schon lange nicht mehr. Wie konnte er wissen, welch' große Bedeutung die Musik in meinem Leben spielen sollte?

In den Ferien habe ich immer die karge Freizeit nach der harten, schweren Bauernarbeit bei autodidaktem Orgelspiel in der Gschnitzer Dorfkirche genützt. Mein Fleiß wurde belohnt: In der Hauskirche des Paulinums durfte ich den Volksgesang bei den feierlichen Messen an Sonn- und Festtagen auf besagtem Harmonium und später auf einer Art Orgel begleiten. Ich erhielt auch privat Klavierunterricht von geprüften Klavierlehrern, die in das Paulinum gerufen wurden. Für mich waren diese Stunden Balsam. Hatten wir doch von 1945 bis 1949 keinen Unterricht in Musikerziehung! Es gab keinen geprüften Musiklehrer im Gymnasium Paulinum.

Heute verfügt das Gymnasium über bestens ausgebildete Musikpädagog/inn/en, die den Schülerinnen und Schülern einen sehr guten Unterricht anbieten. Dazu führen sie noch Chorklassen, ein Schulorchester und verschiedene Ensembles. Dazu gratuliere ich dem Bischöflichen Gymnasium Paulinum mit erfüllter Freude! *Franz Heidegger, MJ 1949*

Die heutige elektropneumatische Orgel in der Kirche des Paulinums wurde in den Jahren 1961/62 von der Firma „Karl Reinisch's Erben" (heute „Orgelbau Pirchner") errichtet und am 26. März 1962 durch Bischof Dr. Paulus Rusch feierlich eingeweiht. Sie verfügt über 25 klingende Register verteilt auf zwei Manuale und ein Pedal.

140 JAHRE – das vinzentinum feiert!

In diesem Schuljahr 2012/13 feiert das Vinzentinum in Brixen – also die „ältere Schwester" unseres Paulinums – sein 140-jähriges Bestehen.

Unter Fürstbischof Vinzenz Gasser wurde die Schule im Oktober 1872 gegründet und nahm ihren Betrieb in Rotholz (!), das im Eigentum der Diözese Brixen stand, auf. (Heute steht das Gebäude im Besitz des Landes Tirol, und darin ist die Landwirtschaftliche Lehranstalt untergebracht). Bischof Gasser suchte dann nach einer Schwesternkommunität, welche die Schüler im Seminar betreuen könnte. Nachdem (!) er diese Suche erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde mit dem Bau der Schule in Brixen begonnen; Schule und Internat konnten 1876 bezogen werden.

Diese 140-Jahr-Feier wird sich über das ganze Jahr erstrecken. Begonnen wurde dies mit einem Festgottesdienst im Dom zu Brixen, den Bischof Ivo Muser mit etwa 20 Priestern (vor allem Absolventen des Vinzentinums) am 30.09.2012 zelebrierte – etwa 1000 Personen waren zur Messfeier gekommen. In seiner Predigt ging Bischof Ivo vor allem auf einen bekannten Seligen aus dem Kreis der Vinzentiner ein: Pfarrer Otto Neururer. Das Besondere an ihm war, wie Bischof Ivo ausführte, dass er „das Gewöhnliche außergewöhnlich gut tat".

Unser Paulinerverein war beim Festgottesdienst und bei der anschließenden Agape durch Paul Ladurner, MJ 1956, Toni Kraler, MJ 1960, Toni Zimmermann, MJ 1964, und Wolfgang Förg-Rob vertreten.

Wolfgang Förg-Rob, Obmann, MJ 1975

Hinweis/Ankündigung

Der große Festakt mit Jubiläumskonzert anlässlich „140 Jahre Vinzentinum" findet am Samstag, 23.03.2013, um 17 Uhr im Vinzentinum/Brixen statt.
Auch alle Mitglieder des Paulinervereins sind herzlich dazu eingeladen!

sätzlich zur finanziellen Benachteiligung gewisse Mängel oder Einschränkungen in grundlegenden Lebensbereichen auftreten (zum Beispiel Zahlungsrückstände bei Miete oder wenn Heizung, Urlaub, neue Kleider, Essen, unerwartete Ausgaben nicht leistbar sind). Von akuter Armut waren 2003 467.000 Menschen (5,9 Prozent der Bevölkerung) betroffen. Im Jahr davor waren es noch 300.000 Menschen oder 4 Prozent. Nach einem Bericht der Armutskonferenz sind erstmals Daten über so genannte Working Poor verfügbar: In Österreich seien 57.000 Menschen (2003) von Armut trotz Arbeit betroffen. Des Weiteren hänge der Grad der Armutsgefährdung von der Art des Beschäftigungsverhältnisses ab. Teilzeitbeschäftigte mit bis zu 20 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit hätten, so Martin Schenk von der Armutskonferenz, „ein dreifaches, bei 21 bis 30 Stunden ein doppelt so hohes Risiko, armutsgefährdet zu sein, wie Personen, die zwischen 31 und 40 Stunden beschäftigt sind".

Des Weiteren kritisiert der Schattenbericht der Armutskonferenz zum 2. Nationalen Aktionsplan für soziale Eingliederung 2003–2005 der österreichischen Bundesregierung, dass Langzeitarbeitslose und Migranten und Migrantinnen in diesem Plan vollkommen fehlten

Luxus – ethisch und kulturell

In Ethik und Religion wird Luxus als Verschwendungssucht meist verurteilt. Die zum Wortstamm verwandte Luxuria zählt zu den sieben Todsünden.

Was als Luxus betrachtet wird, hängt stark von kulturellen und ethischen Standards sowie der sozialen Stellung des Urteilenden und nicht

maturatreffen nach 55 JAHREN

„Glauben wie Petrus – Lieben wie Paulus“

Unter diesem Motto feierte der Maturajahrgang 1957 vom 21.–23.06.2012 im Raum Innsbruck sein 55-jähriges Klassentreffen. Außer dem gemütlichen Beisammensein standen auf dem Programm: Ein Besuch des „Tirol-Panorama“ am Bergisel, eine von den Frauen mitgefeierte hl. Messe für unsere verstorbenen Mitschüler, Präfekten und Professoren in der Stiftkirche Wilten und eine originelle Stiftsführung durch Prior Florian. Zu unserer Freude sind außer Lothar Rützler, der Krankheits halber verhindert war, alle gekommen. Von allen: „Vivant sequentes!“

P. Norbert J. Gapp OPraem, MJ 1957

Gruppenbild der Maturanten von 1957 mit ihren Gattinnen vor der Stiftskirche 1. Reihe von links nach rechts: Hermann Scherl, Pfarrer Norbert Gapp, Schwester von verstorbenen Pfarrer Josef Jäger, Maria Trojer, Pfarrer Anton Mitterdorfer; 2. Reihe: Elisabeth Thurner, Annemarie Regensburger, Ernst Hofherr, Leni Obrist, Friederike Huber, Gerald Huber, Hans Kofler; 3. Reihe: Helmut Gatterer, Blasius Regensburger, Rudolf Jopp, Karl Mussak, Engelbert Bitschnau, Anton Thurner, Paul Linser, Elmar Rattacher, Josef Pedarnig, Johann Wechner

50 jahre feierliche PROFESS

P. Norbert J. Gapp OPraem (MJ 1957)

Foto: Sigl (Abdruck honorarfrei)

P. Norbert beim Jugendgottesdienst in der Pfarrkirche Patsch

P. Norbert Gapp OPraem feierte am 4. Oktober 1962 die endgültige Bindung an die Wiltener Chorherrengemeinschaft.

Am 11. Mai 1938 in der Stiftspfarre Aldrans geboren, führte den Jubilar seine Berufung zum Seelsorger und Ordensmann in jungen Jahren nach Wilten. Unter Abt Alois Stöger legte P. Norbert die ewigen Gelübde ab.

Seit seiner Priesterweihe 1963 ist er unermüdlich im mehreren Pfarren im Einsatz, um das Wort Gottes zu verkünden. 1995 kam P. Norbert als Pfarrer nach Patsch, von wo aus er als unvergleichlicher Motivator – über die Pfarre hinaus – wirkt: 2009 wurde er für seine Verdienste um die Kranken- und Armenseelsorge mit dem Dr.-Reinhold-Stecher-Stiftungspreis bedacht (siehe Ausgabe 51 des Paulinер Forums).

„Unser“ Norbert ist ein Original im positiven Sinne: Seine Aufrufe zum „Opfergroschen“ bei der jährlichen Gipfelmesse am Patscher Kofel bleiben allen Mitfeiernden in lebendiger Erinnerung!

Reinhold Sigl,
Pressereferent Stift Wilten

perSOnalia

Geburtstage

95. Geburtstag
Josef Grabher (MJ 1937)

93. Geburtstag
Notar i. R. Dr. Stefan Lami (MJ 1938)

91. Geburtstag
Alt-Bischof Dr. Reinhold Stecher (i. P. Präfekt 1949-56)

85. Geburtstag
Ing. Friedrich Duelli (MJ 1949)
Stadtrat a. D. Dr. Günther Goller (MJ 1947)
Hans Senn (MJ 1948)

80. Geburtstag
Missionar Univ.-Prof. P. Dr. Luis Gutheinz SJ (MJ 1953)
Herbert Lintner (MJ 1953)
HR Dr. Ignaz Mätzler (MJ 1954)
Amtsrat Josef Praxmarer (MJ 1954)
Hans Stock (MJ 1954)

75. Geburtstag
Simon Ainetter (förderndes Mitglied, Vater von Wolfgang Ainetter MJ 1990)
HR Dr. Hermann Arnold (MJ 1958)
Pfarrer i. R. Cons. Josef Friedle (MJ 1959)
Psychotherapeut Ludwig Lampert (MJ 1956)

70. Geburtstag
Lehrer Andreas Mitterdorfer (MJ 1965)
DI Josef Schett (MJ 1962)
Christian Strobl (MJ 1965)
Msgr. Prof. Dr. Josef Wolsegger (MJ 1962)

65. Geburtstag
Hans Dichtl (MJ 1968)
RA Dr. Albert Heiss (MJ 1968)
Dr. Johann Knoflach (MJ 1970)
Mag. Reinhard Schatz (MJ 1968)
Notar Dr. Hans Singer (MJ 1968)
Reinhard Wachtler (MJ 1968)

Glückwünsche

Mag. Christoph Berger (MJ 1980) zur Bestellung zum Direktor des BRG/BORG Schwaz

Mag[a]. Brunhilde Burgstaller (Schulsekretärin 1982-2000) zur Sponsion

Mag. Bernd Juen (MJ 2005) zur Sponsion

Pfarrer Cons. Anton Kofler (MJ 1952) zur Ehrenbürgerschaft von Kartitsch

Mag. Philipp Pöhl (MJ 2003) zur Sponsion

50 Jahre Priester

Cons. Mag. Anton Mitterdorfer (MJ 1957)
Msgr. Cons. Helmut Gatterer (MJ 1957)

50 Jahre Profess

Cons. P. Norbert J. Gapp OPraem (MJ 1957)

40 Jahre Priester

Br. Josef-Rupert Huber OFMCap (MJ 1965)

zuletzt auch von der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung ab. Gegenwärtig betont die Werbung offen und häufig den Luxus-Charakter bestimmter Produkte, zum Beispiel bei edlem Parfüm oder teuren Autos. Was Luxus ist, unterliegt somit dem sozialen Wandel. Daher ist das Urteil, was man unter Luxus versteht, relativ – kennzeichnend ist die Verfügungsgewalt über knappe Güter sowie deren verschwenderischer und unmäßiger Gebrauch und Verbrauch. Aus dieser Verfügungsgewalt ergibt sich auch der repräsentative, soziale Unterschiede betonende Charakter des Luxus: Er signalisiert politische, finanzielle oder kulturelle Macht, deren Träger der Notwendigkeit zur Sparsamkeit enthoben sind.

Grundversorgung

Die Grundversorgung ist das Zurverfügungstellen von wichtiger Infrastruktur, Dienstleistungen (Universaldienst), Preisstützungen und Transferleistungen für die gesamte Bevölkerung. Im Hinblick auf die durch den öffentlichen Sektor wahrgenommene Grundversorgung wird verwaltungstechnisch auch von der Daseinsvorsorge gesprochen. Der Begriff der Grundversorgung wird auch in Bezug auf finanzielle Leistungen an einzelne Personen genutzt, siehe Grundsicherung, Bedingungsloses Grundeinkommen oder Bürgergeld. Eine Grundversorgung setzt voraus, dass diese zu einem angemessenen Preis angeboten wird – also auch in benachteiligten Gebieten (etwa in Bezug auf die Bevölkerungsdichte oder die Topographie), wo sich dies nach rein betriebswirtschaftlichen Kriterien für die Anbieter beziehungsweise für den Staat nicht lohnen würde. Zu diesem Zweck

Maturatreffen nach 60 Jahren:

denke niemals an die ZUKUNFT, sie kommt früh genug! (Albert Einstein)

Unter diesem Motto stand die Einladung an die Pauliner-Absolventen 1952 zur Feier ihres 60-jährigen Maturajubiläums am 28. und 29. Mai 2012 in Osttirol.

Tatsächlich rafften sich alle zu diesem Fest auf – nur die zwei Mitschüler Josef Außerlechner und Alfons Senfter konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein; Josef Köll und Josef Falch sind bereits verstorben. Zum Ausflug waren wie bisher auch die Gattinnen eingeladen.

Am Pfingstmontag starteten wir mit gemeinsamem Bus über den Brenner nach Innichen, machten dort Kaffeepause und

Gruppenbild in Obermauern (Maria Schnee), Virgen

Gruppenbild am Haidenhof, Lienz

besichtigten den berühmten romanischen Dom; Mittag hielten wir im Hotel „Sonnblick" in Kartitsch, wo wir als große Überraschung vom Bürgermeister Außerlechner persönlich begrüßt wurden. Der Dankgottesdienst mit unserem Mitjubilar Msgr. Ernst Pohler in der wunderschönen Wallfahrtskirche Hollbruck

Gruppenbild vor St. Korbinian, Thal-Assling

war zweifellos der Höhepunkt unseres Festes.

Nach der Besichtigung der restaurierten Kirche zum Hl. Korbinian in Thal-Assling fuhren wir zum oberhalb von Lienz sehr ruhig gelegenen Hotel „Haidenhof", wo wir nach dem fürstlichen Abendessen noch etliche unterhaltsame Stunden plauderten, allerlei bunte Erinnerungen auffrischten und erholsam nächtigten.

Nach dem reichhaltigen Frühstücksbuffet am Pfingstdienstag begrüßten uns HR Dr. Horst Hafele (BSI i. P.) und seine Lebenspartnerin Frau Direktorin HRin Dr. Uli Strobl zu einer höchst interessanten Stadtführung durch Lienz.

Die Weiterreise führte uns ins Virgental, wo wir zunächst beim „Panzlbräu" Mittag machten und hernach eine perfekte Führung in der spätgotischen Wallfahrtskirche in Obermauern hatten.

Die Heimfahrt wählten wir über den Gerlospass, um auch die Krimmler Wasserfälle zu besichtigen. Zu recht christlicher Zeit kamen wir wieder nach Nordtirol zurück und alle mitgereisten Jubilare zeigten sich über die zweitägige Fahrt nach Osttirol sehr dankbar und zufrieden, und zwar:

Franz Eller, Hans Haider, Alois Kleinhans, Anton Kofler, Ludwig Ladner, Hans Lenz, Georg Malin, Franz Ortner, Wolfgang Pfefferkorn, Ernst Pohler, Karl Schwärzler, Roger Wagner, Peter Webhofer und Anton Weigl.

Hans Haider, MJ 1952

perSOnalia

Geburten

Thomas Figl und Ingrid, geb. Sprenger (MJ 1997): David am 06.07.2012

DI Jochen Fuchs und MMag. Martina, geb. Vogt (MJ 1998): Florian am 13.07.2012

Christian Geisler und Elisabeth, geb. Egger (MJ 1998): Emma am 18.07.2012

Spende? Mitgliedsbeitrag?

Hypo Tirol Bank
Konto 300 531 403 24
BLZ 57000

IBAN: AT77 57000 300 531 403 24
SWIFT: HYPTAT22

investiert entweder der Staat selbst in die entsprechende Infrastruktur (beispielsweise Wasserversorgung, Stromversorgung, Straßenbau/Verkehrswege, Postwesen und Telekommunikation, öffentliches Gesundheitswesen) bzw. subventioniert Grundnahrungsmittel, Landwirtschaftliche Erzeugnisse, Energie oder Treibstoffe oder gewährleistet bzw. finanziert Fürsorge und soziale Sicherheit oder er kooperiert für gesetzlich definierte Grundversorgungsaufträge mit privaten, meist bedeutenden Anbietern.

Die von der Grundversorgung umfasste Infrastruktur wird regelmäßig den sich wandelnden wirtschaftlichen und sozialen Anforderungen angepasst.

Tarife und Kollektivverträge

In Deutschland, Österreich, der Schweiz und den skandinavischen Ländern gibt es keinen von der jeweiligen Regierung festgelegten Mindestlohn, unter anderem, da ein größerer Wert auf die Tarifautonomie gelegt wird. In Dänemark, Finnland und Schweden liegt die Tarifbindung bei über 90 %. In Österreich besteht ebenfalls eine beinahe flächendeckende Tarifbindung. In Deutschland wurde im Jahre 2009 in Westdeutschland für 65 % und in Ostdeutschland für 51 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ein Branchen- oder Firmentarifvertrag angewendet. Der Anteil der Beschäftigten in Deutschland, deren Lohn- und Arbeitsbedingungen durch einen Tarifvertrag geregelt werden, hat seit 1996 eine rückläufige Tendenz.

In Österreich gelten für jene Betriebe, die Mitglied in der Wirtschaftskammer sind, Kollektivverträge, die zwischen der Wirtschaftskammer und den zuständigen Branchenverbänden

toni mitterdorfers „LIEDERSCHATZ“

Toni Mitterdorfer (MJ 1957) hatte bereits als Kooperator für die KJ in Zams Ende der Sechzigerjahre Lieder gesammelt und sie in einem Liederbuch mit dem Titel „Feuerkreis“ zusammengefasst.

Während seiner Zeit als Präfekt im Paulinum (von 1966 bis 1984) hat er zusätzlich geistliche Lieder in einer Sammlung mit dem Namen „Lyra“ herausgebracht. Dabei hat er auch die entsprechenden Noten und auch die Angaben für das Gitarrenspiel eingebaut. Als zweiten Teil hat er Lieder für den Gottesdienst angehängt. Insgesamt enthält diese Lyra 236 Lieder.

Weiters hat er – ebenfalls im Paulinum – die Lieder aus dem seinerzeitigen „Feuerkreis“ um zahlreiche weitere Lieder ergänzt und diesen Sammelband mit dem Titel „Zeisig“ aufgelegt. Dort waren allerdings nur die Texte gesammelt. Der Zeisig wurde allerdings zusätzlich mit originellen Texten aus dem Paulinerleben und mit Fotos und Witzen bereichert. Insgesamt enthält der Zeisig 595 Lieder.

Im Bedürfnis, diesen Liederschatz für die Anwendung zu erleichtern, hat er diese Lieder in der Folge noch selbst auf CD gesungen und damit auch noch die Melodie für die Nachwelt sichergestellt.

Diese CDs hat er mir übergeben und ich finde darunter 22 CD-Kassetten, zusammengefasst in einem „Hörbuch“. Diese Kassetten werde ich im Einvernehmen mit Toni Mitterdorfer, dem Direktor des Paulinums, Hofrat Dr. Bernhard Schretter, für sein Pauliner Archiv übergeben und hoffe, dass die Pauliner Gesangskultur davon ausgiebig Gebrauch macht.

Dazu kommen noch 2 Kassetten mit Instrumentalmusik (Waldhorn- und Klarinettenquartette), alle von Toni persönlich 1981 in der Kirche des Paulinums bespielt und mit einer Vier-Spur-Maschine im Simultan-Synchron-Verfahren aufgenommen und im Sommer 2009 gebrannt.

Mit dieser gewaltigen Arbeit hat Toni Mitterdorfer dem Paulinum, aber darüber hinaus auch der Tiroler Gesangskultur, einen großen Dienst erwiesen.

Paul Ladurner, MJ 1956

13 ist eine GLÜCKSZAHL – maturatreffen der 1960er

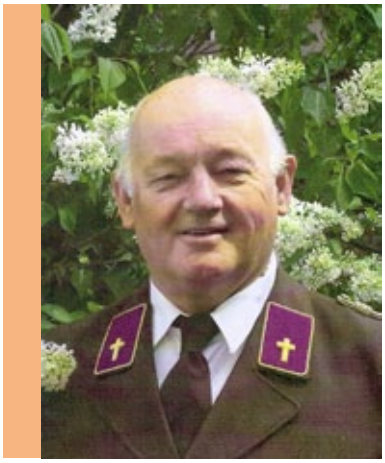
...Wenn ich mich nicht verzählt habe, was kein Wunder wäre bei meinem Defizit in „Mathes“ – 13 waren wir, jedenfalls nach meiner Zählung, besonders aber nach der Gefühlslage – die Wiedersehensfreude, als wir uns am 1. Juni in Tarrenz im „Gurgltaler Hof“ zu einem gemeinsamen Mittagessen trafen. „Das Entscheidende im Leben sind die persönlichen Kontakte, die erlebbare Gemeinschaft“ (Erasmus von Rotterdam). Dieser Ansicht sind wir auch: Schon vor Jahren hatten wir beschlossen, dass es keine runden Jubiläen zu sein brauchen, damit wir uns treffen können, also möglichst jedes Jahr einmal; die rege Beteiligung hat uns bisher recht gegeben.

Die Organisatoren Rudi Singer, Walter Sonnweber und Toni Kraler hatten gute Vorarbeit geleistet und boten ein abwechslungsreiches Programm. Eine große Freude war es, dass Walter Mair, unser geliebter Deutschlehrer, auch gekommen ist! Einige Mitschüler konnten leider nicht mitmachen und hatten sich entschuldigt, sonst wären wir fast komplett gewesen. Der verstorbenen Klassenfreunde, Erich Gutheinz, Fritz Donnemüller, Peter Stolz, Hans Haslwanter, gedachten wir in der Tannheimer Kirche.

Von Tarrenz ging die Fahrt über den Fernpass nach Zwischentoren in die Heimat unserer verehrten Lehrer Johann Kätzler in Lähn, unseres langjährigen Klassenvorstands Josef Schretter in Wengle und Walter Mair in Bichlbach. Dann verbrachten wir einen gemütlichen, langen Abend im Gasthof „Kreuz“ in Namlos mit Speis und Trank und regem Austausch von Erinnerungen, meist guten. Am Morgen nach einem genussvollen, nicht allzu frühen Frühstück ging´s weiter nach Tannheim ans Grab unseres Erich Gutheinz. Im Hotel „Jungbrunn“, einst Liftcafe eines Bruders von Erich, speisten wir. Danach übers Hahntennjoch bis Strad, wo wir uns noch ein herzliches Abschiedsbier, -saftl oder sonst was gönnten, konsumierten und etwas traurig Abschied nahmen, aber auch optimistisch, dass wir uns gewiss im kommenden Jahr wiedersehen.

Danke für die Vorbereitung und das geglückte Klassentreffen.

Gerald Kordoglu Nitsche, MJ 1960



helmut gatterer: 50 JAHRE Priester

Wenn ich über Helmut aus Anlass seines Goldenen Priesterjubiläums berichten soll, dann gibt es keinen besseren Souffleur als seinen Klassenkameraden und Mitbruder, P. Norbert Gapp OPraem, der über ein fabelhaftes Gedächtnis verfügt. Demnach besuchte Helmut von 1949 bis 1957 das Paulinum und maturierte dort. Er war allgemein geschätzt und ein feiner Kollege, konnte aber auch seinen Standpunkt gelegentlich klar und deutlich zum Ausdruck bringen. Schon damals brachte er sich in die Gemeinschaft ein und wirkte mit beim Chor und bei der Studentenmusik, aber auch beim Sport. Als Handballer gehörte er der Pauliner Mannschaft an, die seinerzeit den Tiroler-Mittelschul-Preis gewann.

Auch im Priesterseminar war er alles andere als ein Außenseiter. Zum Beispiel organisierte er einmal zusammen mit dem späteren Dekan Franz Saurer den Diözesan-Priester-Sporttag.

Als Kooperator wirkte er in Fügen und in Zams, später auch in seiner Heimatgemeinde Scharnitz, bis er in der Stadtpfarre Maria Am Gestade vor Anker ging und dort als Pfarrer bis heute das Ruder klug und umsichtig führt. Er war sehr bald beliebt und sprach insbesondere auch die so genannten „Randschichten" an, weil er seine Überzeugung glaubhaft vermitteln konnte. Hierher gehört eine kleine Begebenheit, von der ich persönlich berichten kann:

Meine Frau und ich begegneten ihm einmal in der Theresienstraße und kamen ins Gespräch. Helmut erzählte, er komme gerade von der Klinik, wo er einen Pfarrangehörigen besuchen wollte. Da er keinen Seelsorger-Ausweis mit hatte, wurde er von der Schwester abgewiesen, obwohl er mehrfach betonte, er sei der Pfarrer von Maria Am Gestade. Seine Schlussbemerkung uns gegenüber: „A bissl stolz bin i schon, dass man mir nit ansieht, dass i a Pfarrer bin."

Er blieb aber nicht nur in seinem Pfarrbezirk, sondern er betätigte sich auch durch Jahre hindurch als geistlicher Beirat des Katholischen Familienverbandes. Auch als Organisator von Pilgerfahrten machte er sich bald einen Namen. Er war stets gut vorbereitet und machte sich durch seine ansprechende Führung sehr beliebt.

In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm der Titel Monsignore verliehen. Seine Pfarrkinder in Maria Am Gestade hatte er durch 34 Jahre begleitet. Kein Wunder, dass sie überaus glücklich sind, „ihn zu haben". Und das soll – wenn es nach ihnen geht – noch lange so bleiben.

Paul Ladurner, MJ 1956

bzw. Gewerkschaften abgeschlossenen werden. Dort sind, je nach Einstufung der Tätigkeit und dem Dienstalter, verbindliche Mindestlöhne festgelegt. Ein Generalkollektivvertrag (für alle Branchen) wurde in Österreich nicht eingeführt. Organisationen, die kein Mitglied der Wirtschaftskammer sind (z. B. Non-Profit-Organisationen), unterliegen keinem Kollektivvertrag und daher auch keinem Mindestlohn.

In Österreich wurde zum 1. Januar 2009 durch Festlegung in den Kollektivverträgen zwischen der WKÖ und ÖGB, ein Mindestlohn in Höhe von EUR 1.000,00 brutto für viele Branchen eingeführt. Ausgenommen sind Lehrlinge und Praktikanten. Am 15. April 2009 bestanden noch drei Kollektivverträge mit einem Mindestlohn von unter EUR 1.000,00: Konditorengewerbe, in bestimmten Sparten der Bekleidungsindustrie und im Verlagswesen. Außerdem bestanden für einige Branchen, wie die Abfallwirtschaft, gar keine Kollektivverträge.

… und bei atypischen Dienstverhältnissen?

Kollektivverträge regeln zwar die Mindestlöhne für Arbeiter- und Angestelltenverhältnisse sehr genau, aber atypische Dienstverhältnisse, die in den letzten Jahren ein starkes Wachstum verzeichneten, werden oft gar nicht oder unzureichend berücksichtigt.
Als in atypischen Dienstverhältnissen Beschäftigte gelten freie Dienstnehmer und Werkvertragnehmer sowie unter Umständen auch Dienstnehmer in Ausbildungsverhältnissen (Praktikanten, Werkstudenten). Eine Studie aus dem Jahr 2002 hat ergeben, dass atypische Dienstnehmer in Österreich in der Praxis

treffen nach 45 JAHREN

Maturajahrgang 1967

Einige Monate schon wurden von Wolfgang Tschaikner und Ulrich Brandl Vorbereitungen getroffen, am 16. und 17.06.2012 war es dann so weit: Wiedersehen in Schwaz, 45 Jahre nach der bestandenen Matura! 16 von 18 Mitschülern waren dem Ruf gefolgt, 2 hatten sich entschuldigt.

Schon am 15.06. abends gab es in Mützens bei Matrei bei Hans Spielmann ein „inoffizielles" Vortreffen in gemütlicher Runde, dabei wurde wieder der von Hans selbst gekelterte Rotwein aus dem Wipptal (!) verkostet – ein erster Höhepunkt!

Am Samstag den 16.06. trafen wir uns dann zum Mittagessen im Garten von Schloss Mitterhart, bei bestem Wetter hatten wir von dort den Blick auf das Paulinum „NEU".

Nach Bezug des Quartiers Gasthof „Goldener Löwe" im „Dorf" ging es hoch hinauf auf den Schlossberg, wo wir eine fachkundige Führung durch die Kapelle und das Museum von Schloss Freundsberg erlebten, einmal mehr wurde uns die überragende Bedeutung der Silberstadt Schwaz in früheren Jahrhunderten bewusst. Im Rittersaal des Schlosses fand dann das festliche Abendessen statt, das diesem Anspruch voll gerecht wurde. Zur abendlichen Feier konnten wir drei ehemalige Professoren begrüßen: Walter Knapp, Otto Larcher und Walter Mair. Walter Knapp brillierte eingangs als Marionettenspieler und ließ Mozarts „Königin der Nacht" die berühmte Arie aus der Zauberflöte zum Besten geben – anhaltender Applaus!! Dann wurden zahlreiche Erinnerungen ausgetauscht und Diskussionen geführt; schon früher gehörte und wiedererzählte Anekdoten sorgten aufs Neue für gute Stimmung. Zum Nachdenken brachte uns dann eine Kurzgeschichte von Altbischof Reinhold Stecher aus seinem Buch „Der Gletscherhahnenfuß", die am Abend vorgetragen wurde. Unter dem Titel „Der Newa" hat Bischof Stecher unserem verehrten Klassenvorstand Professor Leonhard Ferner ein am Beginn humorvolles dann aber sehr tiefsinniges literarisches Denkmal gesetzt (jedem Pauliner zur Lektüre zu empfehlen!). Anschließend verbrachten wir noch gemeinsam einige Zeit bei einem Glas Wein auf den Bänken vor dem Schloss, wo wir den prächtigen Blick in das weite Inntal bis über Innsbruck genossen und das Fest in der lauen Sommernacht ausklingen ließen. Dann gab es eine kurze Nachtruhe im „Goldenen Löwen". Nach einem kräftigenden Frühstück saß noch der „harte Kern" am frühen Vormittag im Gastgarten, bevor wir alle die Heimreise antraten. Dankbar, dass wir gesund ein schönes und anregendes gemeinsames Wochenende verbringen konnten.

Rudolf Gasser, MJ 1967

die suche nach dem GLÜCK

Was ist Glück? Mit dieser Frage beschäftigen sich Philosophen, Verhaltensforscher, Theologen und Biochemiker. Eigentlich ist jedoch jeder Mensch bewusst und unbewusst auf der „Suche nach dem Glück". Das Glück ist Ziel jeden menschlichen Strebens und Handelns, das heißt vom Glück sind alle Menschen angesprochen, insofern es eine jeden in irgendeiner Weise betreffende Sehnsucht zum Ausdruck bringt und mit Sinnerfüllung des Lebens assoziiert wird. Insofern kann Glück als das „höchste Gut" gelten.

Definition von Glück im Lexikon

Glück ist die komplexe Erfahrung der Freude angesichts der Erfüllung von Hoffnungen, Wünschen, Erwartungen, des Eintretens positiver Ereignisse, Eins-sein des Menschen mit sich und dem von ihm Erlebten. Glück beinhaltet sowohl günstige Fügung der Geschehnisse, des Schicksals („Glück haben") als auch den Zustand des Wohlbefindens, der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben („glücklich sein"). In dieser Vielschichtigkeit ist Glück ein zentraler Begriff in Philosophie, Psychologie und Theologie sowie im sozioökonomischen Bereich.

Definition in der wissenschaftlichen Forschung

Forschungsergebnisse belegen, dass „das Glück" im Kopf ist – und viel weniger von äußeren Umständen abhängig ist, als man glaubt. Es ist, wie Seneca sagte: „In den Himmel springen, das kann man auch aus dem dunkelsten Winkel." Das Glück ist im Kopf.

Chemie im Gehirn

Biochemische Forschungen der letzten Jahre ergeben, dass das Glücksgefühl auf einem chemischen Prozess im Gehirn beruht. Bestimmte Moleküle, unter tausend anderen auch die Endorphine, werden durch bestimmte Reize ausgeschüttet und von den Rezeptoren aufgenommen. Sie lösen das Glücksgefühl aus. Ihre Halbwertszeit beträgt nur etwa fünf Minuten, darum ist das Glück leider nur ein so flüchtiges Phänomen.

Glück und Unglück sind nicht von Dauer. Die chemischen Substanzen im Hirn, die uns ein Hochgefühl geben, werden im gesunden Menschen schnell wieder abgebaut, wir können uns nicht lange freuen, nicht lange trauern, nicht lange Angst haben. Das Gehirn tut alles, um schnell wieder in den Zustand der Normalität zurückzukommen. Die heute biochemisch orientierte Glücksforschung bestätigt, dass der Mensch Momente des Glücks bisweilen bei einer Tätigkeit empfindet, die ein hohes Maß an selbstvergessener Konzentration erfordert, einer Tätigkeit, die bei ihm das Gefühl erweckt, dass er die damit verbundenen Probleme überblickt und im Griff hat, die ihm seine Kompetenz bestätigt, eine Tätigkeit also, die er gut beherrscht und gerne und in Freiheit ausübt. Voraussetzung Glück zu haben, Glück zu empfinden und das Glück zu genießen ist jedoch Gesundheit des Geistes. Der Stoffwechsel im Gehirn muss sich im biochemischen

meist finanzielle Einbußen hinnehmen müssen und sozial weniger abgesichert sind als die gleiche Arbeit verrichtende Angestellte.

„Meins!"

Die Sozialwissenschaft betrachtet die Anhäufung von Reichtum unter dem Aspekt der Verteilung von Ressourcen und damit auch der Machtverteilung. Die moderne Elitesoziologie, insbesondere das Power Structure Research, betrachtet die Reichtumsentwicklung sehr kritisch.

… und noch andere Begriffe,

die von interessierten Leser/inne/n selbst recherchiert werden können

- Armut
- Einkommensverteilung, Lorenzkurve, Überflussgesellschaft, Philanthropie
- Forbes Liste der reichsten Personen der Welt, Liste der reichsten Deutschen
- Gentrifizierung
- Kinderreichtum
- Millionär
- Plutokratie (Reichtumsherrschaft)
- Vermögen (Wirtschaft)

Gleichgewicht befinden. Bei einer Manie, Depression oder ähnlichen Stoffwechselstörung ist diese Voraussetzung nicht gegeben.

Gedanken im Gehirn

Der Mensch konstruiert seine Wirklichkeit selbst im Kopf, das heißt, Glück ist nicht nur seine Erfindung, sondern auch seine Entscheidung. Das glückliche Gelingen durch Umstände, auf die wir nicht einwirken können, nennen wir Glück, ebenso das Glücksgefühl, das es auslöst. Das ist die objektive Seite des Glücks. Aber um Glück zu empfinden, muss der Beglückte dazu in der Lage sein, dem Glück geduldig die Hand hinzuhalten, damit es sich wie ein scheuer Vogel darauf niederlassen kann, er muss bereit sein, was ihm begegnet als Glück zu interpretieren. Das ist die subjektive Seite des Glücks. Hans im Glück im Grimmschen Märchen ist ein Beispiel dafür, er interpretiert seine horrenden Verluste konsequent positiv und bleibt glücklich.

Definition in der Philosophie

Während die archaische Ethik Glücksvorstellungen lediglich auf äußere Glücksgüter (materieller Reichtum, Prestige, Macht u. a.) bezieht, zeigt sich bereits bei den vorsokratischen Philosophen eine Verinnerlichung oder Vergeistigung des Glücksideals. Glück ist nun etwas, das auf die innere Verfassung, auf Seele, Vernunft und Moralität des Menschen gerichtet ist.

Die heute in den Industriegesellschaften vorherrschende Ansicht von der Herstellbarkeit von Glück, das meist mit dem Besitz von Glücksgütern gleich gesetzt wird, und der damit verbundene Glücksanspruch provozieren die Frage nach der Bestimmbarkeit und Erreichbarkeit von Glück bzw. eines „glücklichen Lebens".

Die bei den Vorsokratikern erkennbare Tendenz, Glück als ein ethisches Phänomen zu behandeln, wird von Platon weitergeführt, insofern er Glück in unmittelbaren Bezug zur Idee des Guten setzt. Das wahre Glück ist transzendent, seine Erkenntnis setzt Weisheit und Tugend voraus und ist nur dem philosophierenden Menschen möglich. Damit hat Platon einen rein philosophischen Begriff von Glück geschaffen, der in dem, was „die Vielen" für Glück halten („Schein" statt „Idee"), keinen Ansatz hat.

Für Aristoteles bleibt der Mensch zwar dem Schicksal ausgesetzt, doch ist er imstande, sein Leben in Tugend und Tüchtigkeit zu gestalten und so Glück zu erlangen.

Glück ist das Gelingen des Lebens in der Übereinstimmung des Menschen mit sich selbst, die als Übereinstimmung mit der Natur (d. h. mit der Weltordnung und Gott) begriffen wird.

Das philosophische Glaubensbekenntnis des Aristoteles

„Die Energie des Geistes ist Leben, das Leben des Geistes ist Glück." Dieser Satz setzt einen engen Zusammenhang zwischen Geist und Leben, Tun und Glück. Leben ist alles: Seele, Energie, Können und Tun. Die Energie des Geistes ist Glück. Glück ist Leben.

Definition in der Religionsgeschichte

In frühen Religionen herrscht die Vorstellung vor, dass Glück in Form von Glücksgütern von einer unpersönlich oder persönlich („Glücksgötter") gedachten Schicksalsmacht verliehen wird. Oft ist die Glückserwartung unlösbar mit der Gesellschaft, der Sippe verknüpft (z. B. bei den Germanen), deren Repräsentanten eine magische Kraft zur Glücksvermittlung zugeschrieben wird („Heilbringer"). Es existiert aber auch die Vorstellung von einer Schicksalsmacht, die neben den Göttern die Geschicke bestimmt (z. B. die griechische „Tyche" oder „Moira", die römische „Fortuna"). Insofern im religiösen Denken der Glaube an ein Leben nach dem Tod vorhanden ist, hat auch die Glücksauffassung eine eschatologisch, d. h. eine die „letzten Dinge" betreffende Komponente. Auch aus diesem Grund ist der Mensch bemüht, sich durch Einhaltung ritueller Vorschriften, Gebet, Opfer u. a. die Götter bzw. Gott gnädig zu stimmen. Kultisch richtiges Verhalten gewährt aber im Rahmen der Heilszusagen ebenso irdisches Glück. Inbegriff des Glücks im Alten Testament ist der Bund, d. h. die Gemeinschaft zwischen Gott und Volk. Das Neue Testament sieht im Bund, in der Gemeinschaft des Einzelnen mit Gott das höchste Gut. Das Erreichen dieses höchsten eschatologischen Glücks schließt jedoch die Möglichkeit der Abwesenheit von irdischem Glück ein (z. B. Leid, Kreuz). Die meist anzutreffende Verknüpfung von Schicksal mit Glück ist im Christentum aufgrund des Glaubens an einen göttlichen Heilsplan unmöglich. Die Erfüllung der Glückserwartung in der eschatologischen Gottesnähe findet ihren bildhaften Ausdruck in der Paradiesvorstellung. Auch der Islam kennt das Glück eines seligen Lebens, das den Gläubigen nach dem Jüngsten Gericht im Paradies erwartet. Im Buddhismus kann das von ihm als letztes Erlösungsziel angestrebte Nirvana im Sinn von Glück als höchstes Ziel verstanden werden, auch wenn sich das Nirvana erst in der Überwindung aller Faktoren, die das Dasein bedingen, realisiert.

Mein ältestes Projekt:

„Miar OUBERLÄNDR“

Mit 11 Jahren zum ersten Mal im Oberland und in Landeck endlich – nach etlichen Wanderjahren durch den frühen Tod meiner Eltern – Heimat gefunden, begann ich mit 12 bereits ein Ouberländr-Vokabelheft anzulegen: Wörter aus Landeck, Zams und den umgebenden Dörfern; im Paulinum überraschte mich das „Gsibergerische“. Dort schrieb ich in der 4. Klasse ein Andreas-Hofer-Stück, das wir sogar aufführten. Später als Deutschlehrer bat ich meine SchülerInnen bei ihren Großeltern „Vokabeln“ zu sammeln. Wir schrieben auch ein Mundartstück, die Vorgeschichte zu Mitterers „Kein Platz für Idioten“. Einiges dazu, zu meiner Recherche, ist auch im Vorwort nachzulesen.

Daraus entwickelte sich eine Mundartsammlung des Tiroler Oberlands. Daran arbeiteten auch Paulinер mit: Von Fritz Thöni bekam ich eine umfangreiche Sammlung von „Vokabeln“ aus Ladis, von Peter Schwienbacher aus Pfunds , von Richard Pfeifer Gedichte aus Kappl; meine Klassenkameraden Hermann Ruetz und Hubert Stecher, jetzt Dorfchronisten in Kematen bzw. Obsteig, lieferten allerhand Historisches und Aktuelles. Das Buch schwoll zu einer echten „Schwarte“ an, A4 und 452 Seiten.

Das Buch ist nicht nur ein Wörterbuch, Ergebnis von 16 regionalen Wörtersammlungen vom Reschen über Nauders, Prutz, … , vom Arlberg talabwärts über Pettneu, Strengen, Grins, Landeck, Imst, Silz, Telfs bis zur Martinswand, auch aus dem Pitz- und Ötztal. Dazu kommen (Mundart-) Gedichte heimischer AutorInnen, Sagen, teilweise noch unveröffentlicht, Witze, alte Ansichten, Stiche von sagenhaften Orten, Schlössern, Burgen, Dörfern und andere (Druck-)Grafik.

Mein Anliegen war, das Oberländer Kulturerbe „Mundart“, festzuhalten, das geht aber nicht, man kann´s nur dokumentieren.

Das Buch samt CD mit Hörproben wurde am 17.10.2012 auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert, danach in Stams, Pettneu, Landeck, Zams, …

ISBN 3-901735-26-7 und ISBN 978-3-901735-26-4, im Buchhandel für EUR 31,00 erhältlich. Verlag EYE, Literatur der Wenigerheiten, 2012

Gerald Kurdoğlu Nitsche, MJ 1960

Psychologische und soziologische Aspekte

Eine psychologische Definition von Glück bietet Sigmund Freud, indem er von einer Befriedigung des Luststrebens spricht, die jedoch aufgrund der restriktiven kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen zum Zweck kollektiver Selbsterhaltung nie erreicht werden kann. In der Sozial- und Persönlichkeitspsychologie wird die Frage des Glücks unter dem Aspekt der Positiverfahrungen untersucht und steht im Zentrum von empirischen Studien und Erklärungsmodellen. Das Homöostasemodell z. B. geht davon aus, dass jeder Organismus einen als angenehm erlebten Gleichgewichtszustand herzustellen und zu erhalten strebt. Andere Theorien sehen Zufriedenheit auf kognitiver Ebene als Übereinstimmung der subjektiven Wahrnehmungen und Umwelterfahrungen mit den eigenen Erwartungen, Vorstellungs- und Denkmustern.

Eine Fülle wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen, die frühere Jahrhunderte mit dem „Glück“ identifizierten, haben die Suche nach dem Glück nicht aufgehoben, sondern nur verlagert. Eine Wertbesetzung äußerer Güter wird durch die Werbung vollzogen und durch die Absatzindustrie gefördert. Unmittelbare Erfahrungsverluste des Einzelnen in seiner Umwelt fördern den Drang nach Konsum von Gütern, um die damit suggerierte eigene Individualität und Einzigartigkeit als „Glück“ zu erleben. Medienkonsum, Rauschmittel, Glücksspiele, Selbstentäußerung in religiösen Sekten, Nachahmung originell erscheinender Handlungsmuster sind Glückssurrogate zur Kompensation der Sinnentleertheit des eigenen Lebens. Möglichkeiten, Glück wieder erfahrbar zu machen, werden z. B. gesehen in der Reflexion der eigenen Glücksvorstellungen, kreativer Tätigkeit, Schulung der Sinne durch Beobachtung und Umgang mit der Natur, Konzentration auf den Augenblick und das Detail des Erlebens der menschlichen Begegnung und des Tätigseins.

Sylvia Leitinger, MJ 1996

MJ 1972 – STAUNEN nach 40 Jahren

Dank Unterstützung des Paulinervereins und Dank Internet ist es mir gelungen, alle noch lebenden 17 Mitschüler des Maturajahrganges 1972 für unser 40-jähriges Maturatreffen ausfindig zu machen; ein Mitschüler, Dr. Michael Riedl, ist leider schon verstorben.

Von den 18 Mitschülern der Maturaklasse 1971/72 haben wir uns zu zwölft am Nachmittag des 5. Mai 2012 im Paulinum getroffen. Dort hat uns Dir. Bernhard Schretter in einer äußerst interessanten Führung das „neue Paulinum" vorgestellt und viel Wissenswertes über die Entwicklung in den letzten 40 Jahren erzählt. Das Staunen über die Veränderungen war den Teilnehmern vielfach ins Gesicht geschrieben.

Da bei einem solchen Treffen natürlich auch der gesellige Teil nicht fehlen darf, haben wir uns am Abend zu einem gemütlichen Essen, einem guten Gläschen Wein und vor allem zum Austausch vieler alter und neuen Geschichten im Gasthof „Himmelhof" getroffen. Bei der Auffrischung alter Erinnerungen war unser „wandelndes Lexikon und personifiziertes Gedächtnis", Edmund Siegl, die größte Bereicherung. Zu diesem abendlichen Treffen sind dann auch noch zwei weitere Mitschüler, die am Nachmittag beruflich verhindert waren, dazu gekommen. Leider mussten sich drei ehemalige Mitschüler aus beruflichen bzw. gesundheitlichen Gründen entschuldigen und konnten nicht am Treffen teilnehmen.

Am Sonntag, den 6. Mai 2012, haben sich dann nochmals einige Mitschüler zu einem gemütlichen Frühschoppen und einem angenehmen Ausklang des Maturatreffens im Schloss Mitterhart versammelt. Mit der festen Absicht, sich in absehbarer Zeit wieder zu sehen, haben dann auch diese wieder ihre Heimreise angetreten.

Franz Josef Ladner, MJ 1972

TREFFEN der maturanten von 1977

Der Maturajahrgang 1977 traf sich am 06.10.2012 im Gasthof „Berchtholdshof" in Innsbruck zum 35. Maturajubiläum. Es war ein sehr gemütliches Zusammensein im sonnigen Gastgarten zu dem sich neben unserem Fritz (Anm. d. Redaktion: Fritz Thöni) auch noch 16 Maturanten eingefunden haben – das ist immerhin mehr als die Hälfte der Klasse! So ließ die fidele Altherrenrunde manch' schöne Erinnerung an alte Zeiten wieder aufleben. Es wurde beschlossen, dass wir uns in kürzerer Zeit wieder zusammensetzen werden.

Raimund Hirschberger, MJ 1977

abschied von einem uneigennützigen FREUND

Dr. Erwin Heumader (MJ 1979)

Eine große Schar trauernder Alt-Pauliner aus verschiedenen Maturajahrgängen fand sich am 13.10.2012 in Wattens ein, um sich von Erwin „Zwack" Heumader zu verabschieden.

Erwin wuchs in Wattens auf, war dort auch stets zu Hause und bis zuletzt mit dem Umbau seines Elternhauses für die eigene Familie befasst. Seine Kindheit war durch den frühen Tod seiner Mutter geprägt. Ins Paulinum kam er wohl auch deshalb zeitweise als „Intern(at)ist", war dann aber doch die längere Zeit extern. Als Schüler war er – wie Mitschüler bezeugen – zuverlässig, er lernte lieber (als sich durchzuschwindeln), war der Kleinste der Klasse (körperlich), hatte aber auch damals schon große Freunde (nicht nur körperlich), er war aber auch Querdenker (z. B. im Religionsunterricht), ob als Folge oder Reaktion auf Pauliner Schulsitten der 70er Jahre bleibt offen (das ist aber ein Thema, das viele Altpauliner beschäftigt). Sein Vater Max, damals in Wattens ein angesehener Dentist, hat ihm die Medizinerlaufbahn „eingebrockt". Doch als Zahnarzt, obwohl zunächst hierfür fertig ausgebildet, wollte er nicht arbeiten. Wer Erwin kannte, weiß warum: Das ganze Individuum interessierte ihn mehr – nicht Fassade und Schmuck. Erwin war fasziniert von den vielen Facetten der Menschen, auch in schwierigen Phasen und in Krankheit, bewundernswert war seine Aufmerksamkeit hierfür, sein Gedächtnis für das, was den anderen beschäftigt, und seine Vorurteilslosigkeit. Also wurde er Internist, nach Ausbildung im Krankenhaus Schwaz und an der Universitätsklinik in Innsbruck arbeitete er bis kurz vor seinem Tod im Landeskrankenhaus Natters als Oberarzt. Unpersönliche Patientenversorgung oder den Patienten als Diagnosenummer – das wollte und konnte Erwin nicht; in seinem Umfeld – auch dabei immer mit Kritik und Zweifeln bedacht – war er Tiefgänger, Helfer und Freund.

Privat war dies Erwin ebenso wie im Beruf. Es verwundert vielleicht, dass es lange brauchte, bis ihn seine Frau Verena fand. Wenn es heißt, dass sich „gleich und gleich gerne gesellen", hinsichtlich Lebenseinstellung und Lebensbewältigung stimmt das für beide jedenfalls. Erwin war überaus glücklich im Kreise seiner Familie, und seine Lieblinge waren die Kinder, die 3-jährige Linda, der 5-jährige Lorenz und David (12). Sie alle liebten ihren Familienvater. Dass dieser dann viel zu früh von einer heimtückischen, lange Zeit kontrolliert geglaubten Krankheit aus dem Leben gerissen wurde, ist möglicherweise auch Symbol für seine Geringschätzung des eigenen Wohls.

Für Familie und Freunde, aber auch viele Kollegen und Patienten, hinterlässt sein Tod eine große Lücke. Erwin, Freundschaft war für Dich Uneigennützigkeit, stete Aufmerksamkeit und Beständigkeit. Danke!

Josef Klocker, MJ 1984

bewerbungsLOS

Seitens der **Dr.-Reinhold-Stecher-Stiftung** ist zu berichten, dass es für das heurige Jahr keine Bewerbung um den Stiftungspreis gegeben hat. Nach den Statuten kann daher der heurige Preis nicht ausgeschüttet werden.

Raimund Hirschberger, MJ 1977,
Geschäftsführer der Stiftung

In piam memoriam

Dr. med. vet. Franz Josef Mair, MJ 1962, + 14.09.2011

Ing. Toni Häusler, i. P. 1940-46, + 30.11.2011

MR Dr. Norbert Krenn, unterstützendes Mitglied, + 20.12.2011

Pfarrer i. R. Johann Otto Küng, MJ 1950, + 31.03.2012

Dr. Kurt Bogner, MJ 1936, + 12.06.2012

Christoph Hirschberger, Bruder von Dr. Raimund Hirschberger (MJ 1977), + 13.06.2012

OSTR Mag. Heinz Grasmair, MJ 1965, + 01.08.2012

Anton Buchegger, Vater von Mag. Manfred Buchegger, Professor und Administrator im Paulinum, + 20.09.2012

Dr. Erwin Heumader, MJ 1979, + 08.10.2012

Dr. Elmar Schmid, unterstützendes Mitglied, + 28.10.2012

06Z037112S
Österreichische Post AG/Sponsoring Post
Verlagspostamt 6130 Schwaz
Aufgabepostamt 6050 Hall in Tirol

Adresse

schluss PUNKT

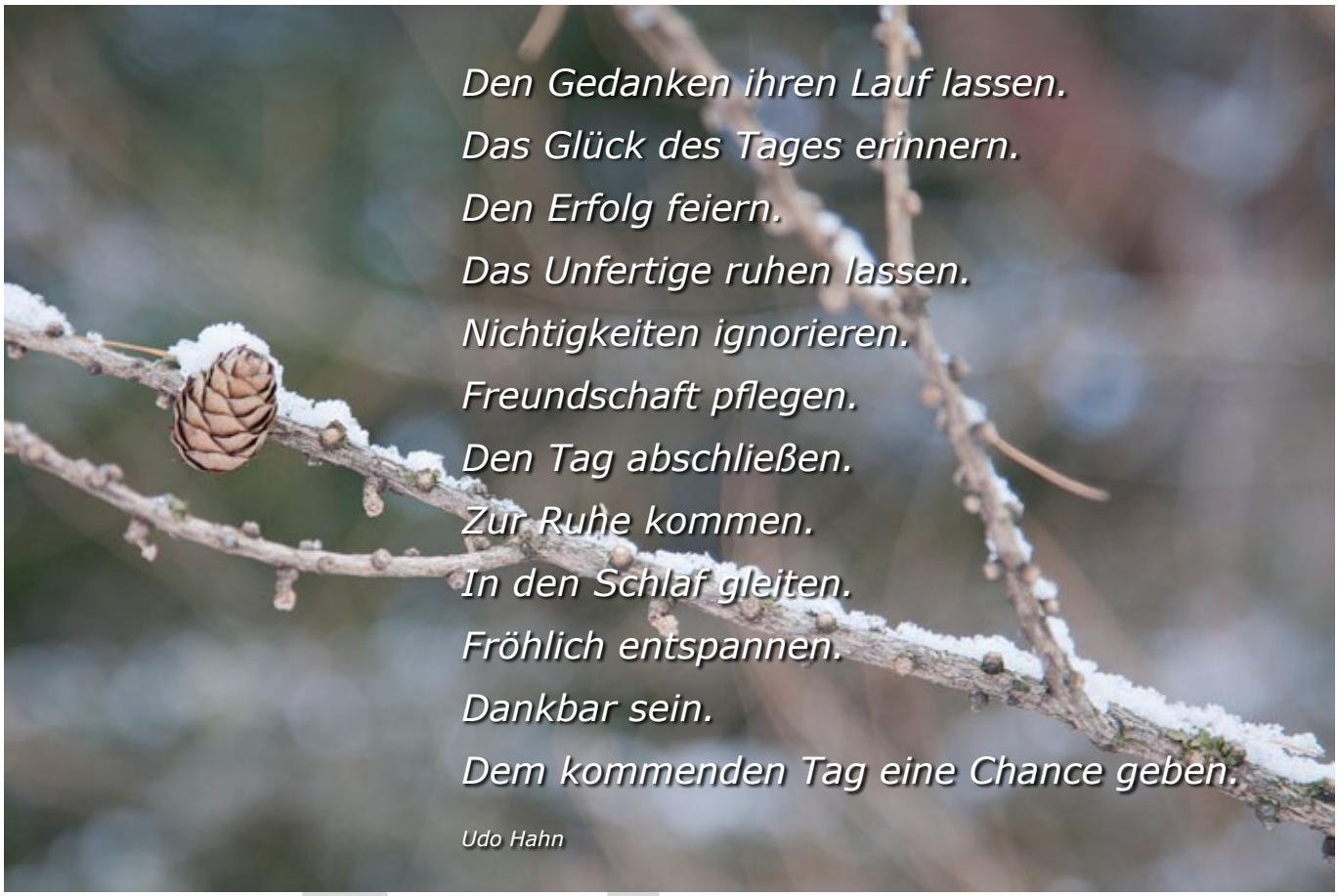


Foto: Werner Neururer

Advent 2012

Das Redaktionsteam wünscht Dir …

… OrientierungsLOSigkeit, damit Du den Stern sehen und erkennen kannst, der Dir den Weg nach Betlehem zeigt.

… HaltLOSigkeit, damit Du die Hand des Engels ergreifen kannst, die Dich zum Herrn führt.

… MitteLOSigkeit, damit der menschgewordene Gott die Mitte Deines Lebens erfüllen kann.

Und auch ein wenig …

… HeimatLOSigkeit, damit Du im neuen Jahr auch auf neuen Wegen aufbrechen kannst, auf dass Du Deinen Zielen näher kommst.